

Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **82 (1999)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelalter – Moyen Age – Medioevo

Aegerten BE, Guldhübel

LK 1126, 587 800/218 480. Höhe 440 m.

Datum der Sondierungen und Schutzmassnahmen: 1997/1998.

Bekannt Fundstelle.

Geplante Sondagen im Vorfeld der Gesamtmelioration. Umfang der 13 Sondierschnitte ca. 300 m.

Siedlung. Holz-Erde-Burg.

Ein umfangreiches Sondageprogramm galt vor einer Neuformung und -zuteilung von Grundstücken der Definition allfälliger Wall-Graben-Systeme rund um die unter Schutz stehende Mottenanlage «Guldhübel». Ziel war es, das Geländedenkmal in seiner Ausdehnung planmässig genau zu erfassen und eine Kernzone präziser definieren zu können. Auf der Kernmotte wird die Holzburg der Herren von Pf eid (9./10. Jh.) lokalisiert. Sie besteht aus einem nördlichen runden Erhebung von rund 15 m Durchmesser, die einst wohl einen Holzturm trug und südwärts durch einen Graben von einem etwa 12×22 m grossen Plateau getrennt war, wohl dem Platz der Wohnbauten. Auf der Nebenmotte vermuten wir den zugehörigen Burgstall. Auf eine Grabung haben wir bewusst verzichtet; einzig die Mächtigkeit der die archäologischen Befunde überdeckenden Schutzschicht auf den Plateaus wurde festgestellt sowie die Lage der randlichen Palisaden, bzw. -terrassen. Um im Kernbereich einen optimalen Schutz zu gewährleisten, ist dieser gemäss Regierungsratsbeschluss Nr. 1076 vom 13.5.1998 in Staatsbesitz übergegangen.

Nebst natürlichen und künstlichen Burggräben wurden Spuren von Palisaden und Holz-Erde-Wällen beobachtet und dokumentiert. Das spärliche Fundmaterial stammt zur Hauptsache aus römischer Zeit. Den stellenweise vertorften Burggräben wurde organisches Material entnommen.

Probenentnahmen: organisches Material.

Datierung: archäologisch-historisch: 9./10. Jh.; C14: 8.–10. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Aarberg BE, Stadtplatz 8–12

LK 1146, 587 670/210 480. Höhe 450 m.

Datum der Grabung/Bauuntersuchung: etappenweise Februar 1995–1998.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Glatz/D. Gutscher, Aarberg. In: Stadt- und Landmauern 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 15.2 (Zürich 1996), 62f. und Nachtragsband, im Druck; D. Gutscher, Von der Burg zur Stadt. Gründung und Leben im Mittelalter. Stadtbuch Aarberg (erscheint 1999).

Rettungsgrabung und Bauanalyse (Bauarbeiten). Grösse der Grabung ca. 200 m².

Siedlung. Stadtbefestigung.

Wegen Teilabbruch, Neuunterkellerung und Umbau der Liegenschaften Stadtplatz 8, 10, 10A, 12 und 12A wurden etappenweise umfangreiche Untersuchungen durchgeführt, deren Befunde sich in folgende Phasen zusammenfassen lassen:

I Pflugspuren im gewachsenen Boden gehören zu einer landwirtschaftlichen Siedlung, deren Holzpfostenbauten des 12. Jh. 1992/93 untersucht wurden. Sie enthalten botani-

sche Reste, die auf Anbau von Hafer und Gerste deuten. Die bestimmbar Holzkohle ist nicht Reste eines präurbanen «Urwaldes», sondern stammt vom häuslichen Herdfeuer einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung.

II 1. Stadtmauer. Verlauf unsicher, Fundament eines Rund(?)Turmes nachgewiesen. 13. Jh.

III 2. Stadtmauer, z.T. noch zweigeschossig in den heutigen Bauten 6 und 8 erhalten. Kern des heutigen Eckturmes (schon in der Funktion als Ländturm?). Zeitstellung 14. Jh.?

IV Erneuerung des Turmes als Ländturm mit kieselpflasterter Strasse, die unter spitzem Tuffbogen auf ein völlig verschwundenes Podest über dem seichten Aarewasser geführt haben muss. Zugbrücke durch Nische, Seilzug und Schwingbalkenschlitze gesichert, und damit auch die Höhe des Podestes. Dendrodatiert 1435 (Stadtbrand 1419).

V Rückwärtiger Kernbau von Haus 8. Dendrodatiert 1470.

VI Erweiterung von Haus 8 auf die heutige Gassenflucht, Aufstockung von Haus 6 auf die heutige Höhe. Dendrodatiert 1550. Inschrift auf Konsole 1558.

VII Umbau des Ländturmes zum Archiv- und Gefängnisturm (daher der heutige Name Käfigturm) im und nach dem Dreissigjährigen Krieg.

VIII Heutiger Bau Nr. 12 über älterem Vorgänger. Dendrodatiert um 1700.

Archäologische Kleinfunde: zahlreich.

Probenentnahmen: Pflanzenreste.

Datierung: archäologisch; urkundlich; naturwissenschaftlich. 12.–20. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Aandeer GR, Pizzas d'Anarosa

LK 1235, ca. 745 010/162 330, Höhe 2610 m

Einzelfund ohne Ausgrabung.

Im Juni 1998 wurde der AD GR über die Entdeckung einer eisernen Lanzenspitze orientiert, die am Nordfuss der Grauhörner (Pizzas d'Anarosa) unter Steinen gefunden wurde.

Die Lanzenspitze (Abb. 33) ist auffällig schmal, rund 45,2 cm lang und maximal 2,1 cm breit. Das schmale Lanzenblatt könnte mit feinen Rillen verziert gewesen sein; die lange, dünne Tülle ist achteckig facettiert und weist zwei Nietlöcher mit Niete auf. Für die Lanzenspitze sind uns nicht allzu viele Vergleichsstücke bekannt; doch dürfte sie aufgrund ihrer achteckigen Tüllenfacettierung am ehesten ins Frühmittelalter, d.h. etwa ins 6.–8. Jh. n. Chr. zu setzen sein. Die speerartige Lanze dürfte am ehesten als Jagdwaffe, im Sinne eines Wurfspeeres, Verwendung gefunden haben.

Datierung: archäologisch.

AD GR, J. Rageth.

Avenches VD, En Selley, théâtre romain voir Epoque Romaine

Baar ZG, Kirchmattweg 3, Sigristenhaus
siehe Römische Zeit

Baar ZG, Zentrumssanierung

LK 1131, 682 200/227 450. Höhe 440 m.

Datum der Grabung: 2.6.–8.7.1998.

Bibliographie zur Fundstelle: U. Gnepf, Die spätbronze- und hallstattzeitliche Fundstelle Baar-St. Martinspark (ZG). Unpubl. Lizentiatsarbeit, Universität Bern 1994; S. Bolliger/St. Hochuli, «Vil Thotten Bein» und «Houptschüdeln» – Grabfunde des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 94–98; A. Cueni/St. Hochuli/A. Rast-Eicher/J. Weiss, Signalement: Männlich, 51 bis 56 Jahre alt, 1,59 cm gross, gestorben um 650 nach Christus. Baarer Heimatbuch 1997/98, 1998, 18–23. Geplante Rettungsgrabung (Leitungs- und Strassenbau). Grösse der Grabung 100 m².

Gräberfeld und Siedlungen.

Im Sommer 1998 leistete die Kantonsarchäologie Zug einen Grosseinsatz. Unter dem Motto «10 Wochen Bauspektakel anstelle 10 Monate Baudebakel» wurden die Zentrumsstrassen von Baar total saniert. Da zu vermuten war, dass das Bauvorhaben zahlreiche archäologische Strukturen bedrohen würde, beteiligte sich die Kantonsarchäologie am Projekt. Der archäologische Einsatz wurde in enger Koordination mit der Bauherrschaft und dem Bauunternehmer geplant. Die Archäologie verfolgte dabei zwei Ziele:

1. Möglichst viele der von der Zerstörung bedrohten archäologischen Funde und Strukturen zu dokumentieren und wenn möglich zu bergen;
2. Aus politischen Gründen die archäologischen Rettungsmaßnahmen innerhalb des gesetzten Zeitrahmens von zehn Wochen durchzuführen und den Abschluss des Bauprojektes nicht zu verzögern.

Die Sanierung und Neugestaltung der Zentrumsstrassen erfolgte in konzentrierter Bauweise. Angesichts des sehr dichten Bauprogrammes führten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonsarchäologie ihre Untersuchungen im Zweischichtenbetrieb (5.00–22.00 Uhr), an den Wochenenden sowie teilweise während der ganzen Nacht durch.

Als Hauptresultat gilt die Entdeckung eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes. Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurden im Juni 1998 57 Skelette freigelegt, dokumentiert und wenn möglich geborgen. Das «Bauspektakel» mutierte zum «Archäologiespektakel». In mehreren Gräbern fanden sich u. a. Gürtelgarnituren aus Eisen (bestehend aus Schnalle und Beschlägen), Kurzschwerter (Sax), ein Langschwert (Spatha), Pfeileisen, farbige Glasperlen, Bernsteinperlen und Kämmen aus Knochen. Auf verschiedenen Eisengegenständen hat sich durch die Oxidation des Metalls die Struktur von Textilien und Leder erhalten. Die Beigaben zeigen, dass zumindest ein Teil der Verstorbenen in ihrer Tracht bestattet wurde. Die Körperbestattungen dürften mehrheitlich im 7. Jh. n. Chr. angelegt worden sein. Die Skelette zeigen in wesentlichen Zügen die Kennzeichen der alamannisch geprägten, frühmittelalterlichen Bevölkerung des schweizerisch-süddeutschen Raums.

Nebst dem alamannischen Gräberfeld wurden römische Mauerfundamente und umfangreiches römisches Fundmaterial (Keramikscherven, Ziegel, Münzen, eine Fibel, Eisenschlacken) sichergestellt. Diese Resten dürften zu dem im Baarer Zentrum vermuteten römischen Gutshof gehören. Zudem fanden sich an mehreren Stellen Scherben von Tongefässen der Bronze- und Eisenzeit.

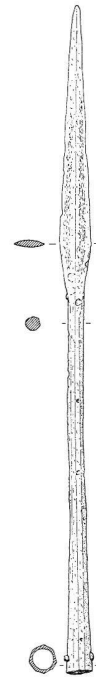


Abb. 33. Andeer GR, Pizzas d'Anarosa. Lanzenspitze aus Eisen. M 1:5. Zeichnung AD GR.

Anthropologie: A. Cueni; Textiluntersuchungen: A. Rast-Eicher; Holzartenbestimmung: W. Schoch.

Datierung: archäologisch. Bronzezeit; Hallstattzeit; römisch; Frühmittelalter.

KA ZG, St. Hochuli.

Basel BS, Rittergasse 19 (Hohenfirstenhof), 1998/8
siehe Römische Zeit

Bern BE, Junkerngasse/Kreuzgasse

LK 1166, 601 050/199 650. Höhe 535 m.

Datum der Grabung: 9.6.–21.8.1998.

Teilweise alte Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: P. Hofer, Die Wehrbauten Berns (Bern 1953); R. Glatz/D. Gutscher, Bern. In: Stadt- und Landmauern 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 15.2 (Zürich 1996), 64–66.

Geplante Rettungsgrabung (Gassensanierung). Grösse der Grabung ca. 350 m².

Siedlung. Stadthaus. Gasse.

In der Kreuzgasse waren in den vierziger Jahren Mauerzüge aufgedeckt worden, welche in der älteren Forschung als archäologischer Beleg für die Hypothese gegolten haben, dass die zähringische Gründungsstadt sich nicht bis zum Zytgloggeturm erstreckt, sondern mit einem ersten Westabschluss im Bereich der Kreuzgasse geendet hätte. Die Untersuchungen brachten diese vermeintlichen Stadtmauern des 12. Jh. nun erneut ans Tageslicht. Sie erwiesen sich aber als Kellermauern von zwei rechteckigen Gebäuden auf der Westseite der Gasse, die ins 15./16. Jh. zu datieren sind.

Die Untersuchungen in den Gassenräumen zeigten in beiden Gassen eine einheitliche und durchgängig zu beobachtende Stratigraphie: Auf dem gewachsenen Boden sass ein erstes Gassen-niveau, die gründungszeitliche Oberfläche des späten 12./frühen 13. Jh. Darüber befand sich über einer dünnen Planie ein zweites Niveau, und darauf lag eine rund 1–1.5 m starke, homogene Aufschüttung, welche mit einer Gassenoberfläche des 15./16. Jh. abgeschlossen wurde, gefolgt von der modernen Strassenkoffierung. Diese Stratigraphie belegt, dass es seit der Gründungszeit im Bereich der Kreuzgasse durchgehende Gassen-niveaus gab und man somit ausschliessen kann, dass die von der älteren Forschung postulierte Stadtmauer etwas weiter östlich oder westlich der Kreuzgasse lag: Die zähringische Gründungsstadt erstreckte sich wohl doch bis zum Zytgloggeturm.

Ferner wurden verschiedene Phasen des Stadtbachs untersucht, der aufgrund früher schriftlicher Nennungen (um 1218) zur Gründungsinfrastruktur Berns gehören dürfte. Es zeigte sich aber, dass die Anlage immer wieder an der gleichen Stelle ersetzt worden war; die ältesten gefassten Reste eines aus Sandsteinplatten gefügten Stadtbachkanals von ca. 1 m Breite und 60–80 cm Tiefe rechnen bereits mit dem Gassenniveau des 15./16. Jh.

Archäologische Kleinfunde: zahlreich.

Probenentnahme: Mörtelproben, organisches Material.

Datierung: archäologisch; urkundlich. 1200 bis 20. Jh.

ADB, A. Baeriswyl.

Bern BE, Zeughausgasse 2, ehemaliger Predigerfriedhof

LK 1166, 600 640/199 760. Höhe 538 m.

Datum der Grabung/Restaurierung: 1997/1998.

Bibliographie zur Fundstelle: G. Descoedres/K. Utz Treppe, Bern, Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 1993.

Ungeplante Rettungsgrabung (Unterkellerung). Grösse der Grabung ca. 300 m².

Friedhof.

Das barocke Kornhaus steht auf dem Areal des ehemaligen Predigerklosters in der ersten Stadterweiterung aus der 2. Hälfte des 13. Jh.; eine Aussenunterkellerung machte deshalb archäologische Untersuchungen notwendig. Dabei wurde der östliche Teil des sog. Predigerkirchhofs aufgedeckt, der sich um Kirche und Konvent herum erstreckt hatte. Er war vom späten 13. Jh. an als einer der städtischen Friedhöfe über die Reformation hinaus bis ins Jahr 1711 in Benützung. Die 123 ergrabenen Bestattungen waren in Reihen angeordnet und in bis zu sechs Lagen übereinander, die jüngsten Gräber in der Regel unter Sandsteinplatten. Im 17. Jh. wurde der Friedhof ein erstes Mal beeinträchtigt, als eine Zufahrt erstellt wurde, die zum seit der Reformation als Kornschütte benützten Chor führte. Damals wurde auch die südliche Kirchhofmauer mit den berühmten Totentanz-Fresken von Niklaus Manuel Deutsch zerstört. Der Bau des Kornhauses von 1711–1718 führte dann zur Aufgaben dieses Friedhofteils; das Areal diente seither als Platz.

Anthropologisches Material: 123 Bestattungen aus der ganzen Benützungsperiode des Friedhofs.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Bein.

Probenentnahmen: Mörtelproben.

Datierung: archäologisch; urkundlich. Spätes 13. Jh. bis 1711.

ADB, R. Glatz und A. Baeriswyl.

Bösingen FR, Cyrusmatte

voir Epoque Romaine

Boswil AG, Kapelle St. Martin (Bsw.97.1)

LK 1110, 665 500/239 300. Höhe 494 m.

Datum der Grabung: 16.10.–7.11.1997; Mörtelanalyse 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 26, 1934, 49; H. R. Sennhauser, Unsere Heimat 41, 1967, 39–45.

Geplante Notgrabung (Kapellensanierung). Grösse der Grabung 68 m².

Römische Villa, Kapelle.

Bereits 1921 und 1934 kamen in unmittelbarer Umgebung der oberhalb von Boswil gelegenen Martinskapelle Reste einer römischen Villa zum Vorschein. Im Rahmen einer umfassenden Sanierung fand im Innenraum der Kapelle, die im 12. Jahrhundert erstmals schriftlich bezeugt ist, eine flächendeckende Ausgrabung statt. Die angetroffenen Baureste sind fünf Phasen zuzuweisen (Abb. 34). Phase I: Drei Räume eines römischen Villengebäudes mit Terrazzoböden. Phase II: Erneuerung des abgesunkenen Mörtelbodens im grössten der drei Räume durch eine Bollensteinlage und einen spröden, gelblichen Mörtel. Die Nutzung des Gebäudes konzentrierte sich jetzt offenbar auf diesen einen, zentral im späteren Kapellenbau gelegenen Raum. Phase III: Guss eines neuen Mörtelbodens, der in geringen Resten erhalten ist, und Unterteilung des Raumes durch eine Holzwand (Negativ eines Schwellbalken). Phase IV: Errichtung einer 5×9 m grossen, unregelmässig rechteckigen Saalkirche mit Altarraum im Osten und Chorbogen. In den Bau einbezogen ist die römische Nordmauer. Phase V: 1670 vollständiger Neubau mit Chor im Westen.

Die wenigen Funde sind römisch (2./3. Jh. n. Chr.) und gehören zu Phase I. Zu den Phasen II–IV liegen keine Funde vor. Eine sakrale Nutzung des Raumes in den Phasen II und III ist möglich, aber nicht eindeutig nachgewiesen. Der Kirchenbau der Phase IV könnte nach dem Grundriss hochmittelalterlich sein.

Probenentnahmen: Mörtel (1998 zur Analyse aufbereitet).

Datierung: archäologisch.

Aargauische Kantonsarchäologie, A. Motschi.

Brig-Glis VS, Gamsen, Waldmatte

voir Epoque Romaine

Büren a. Aare BE, Kreuzgasse 16

LK 1126, 594 900/220 940. Höhe 436 m.

Datum der Grabung: 20.1.–20.3.1997; Konservierung: 1998/1999.

Neue Fundstelle.

Geplante Rettungsgrabung/Bauuntersuchung (Umbauarbeiten). Grösse der Grabung ca. 60 m².

Siedlung. Stadthaus. Töpferofen.

Eine geplante Auskernung und Teilunterkellerung gaben Anlass zu archäologischen Untersuchungen und führten zur Entdeckung eines frühneuzeitlichen Keramikbrennofens (Kammerofen mit aufsteigender Flamme). Von besonderem Interesse ist die Auffüllung mit Halbfabrikaten nach seiner Preisgabe. In chronologischer Reihenfolge ergaben sich folgende Befunde:

I Ein Bachlauf im gewachsenen Boden unter dem Haus enthält stark erodierte spätbronzezeitliche Keramik.

- II Die Stadtmauer des 13. Jh. als Westfassade des Hauses ersetzt.
 - III Spuren eines Holzhauses, das auch die südliche Nachbarparzelle umfasst und wohl bereits einen Brennofen besass, 16. Jh.
 - IV Das Haus in seiner heutigen Ausdehnung entsteht. Dendrodaten um 1590–95. Zweite Phase des Brennofens.
 - V Umbau mit heutigem Brennofen, wohl 18. Jh.
 - VI–VII Umbauten des 19. und frühen 20. Jh.
- Der Keramikbrennofen soll nach seiner Konservierung im Gebäude sichtbar bleiben.
- Archäologische Kleinfunde:* Keramik; zahlreiche Halbfabrikate.
Datierung: archäologisch; historisch. Späte Bronzezeit; 13.–20. Jh.
 ADB, D. Gutscher.

Büren a. Aare BE, Oberbüren, Chilchmatt

LK 1126, 595 550/220 700. Höhe 496 m.

Datum der Feldarbeiten: 1992–1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 78, 1995, 230f.; 79, 1996, 274; 80, 1997, 264f. S. Ulrich-Bochsler/D. Gutscher, Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum im Blick von Archäologie und Anthropologie. In: J. Schlumbohm (Hrsg.) Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte, 244–268. München 1998.

Geplante Rettungsgrabung vor Arealüberbauung. Grösse der Grabung ca. 3500 m².

Siedlung. Grab. Kirche.

Die Grabungen wurden Ende 1997 abgeschlossen (Abb. 35). Seither läuft ein Revitalisierungsprojekt. Die Resultate lassen sich wie folgt periodisieren:

- I Gruben, Pfosten der späten Bronzezeit.
- II Zweiraumtiefer Flügel mit südseitigem Peristyl des Herrenhauses (?) eines römischen Gutshofes.
- III Frühmittelalterlicher Um- oder teilweiser Neubau, in Ruinenkontinuität? Holzpfostenbau. Anlage eines Reihengräberfeldes.
- IV Bauerndorf des 11.–14. Jh. Grössere Bauten in Pfostenbautechnik, Ställe, zahlreiche Grubenspeicher, Schmiedegrube, Sodbrunnen. Auflassung wohl im 14. Jh.
- V Kapelle, erwähnt 1302. Bestattungen.
- VI Wallfahrtsanlage mit Kirche, Terrasse, Brunnenanlage, Kaplanenhaus, Wallfahrtshof mit diversen Einbauten. Um 1470. Friedhof. Säuglingsbestattungen.

Anthropologisches Material: Über 600 Gräber wurden freigelegt. Ein Grossteil ist dem früh- bis hochmittelalterlichen Friedhof zuzuweisen. Nach Auflassung der landwirtschaftlichen Siedlung wurden Teile des Friedhofes wieder- oder weiterbenutzt, diesmal, um die totgeborenen Kinder zu bestatten, die während der Wallfahrtszeit – besonders zwischen 1480 und der Reformation – zum wunderstätigen Marienbild von Oberbüren gebracht worden waren, um anschliessend an ihre wundersame Wiedererweckung getauft werden zu können. Ca. 250 Bestattungen von Totgeburten und Aborten, z.T. ab viertem Schwangerschaftsmonat wurden freigelegt.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Probenentnahmen: botanische.

Datierung: archäologisch; urkundlich.

ADB, D. Gutscher/S. Ulrich-Bochsler.

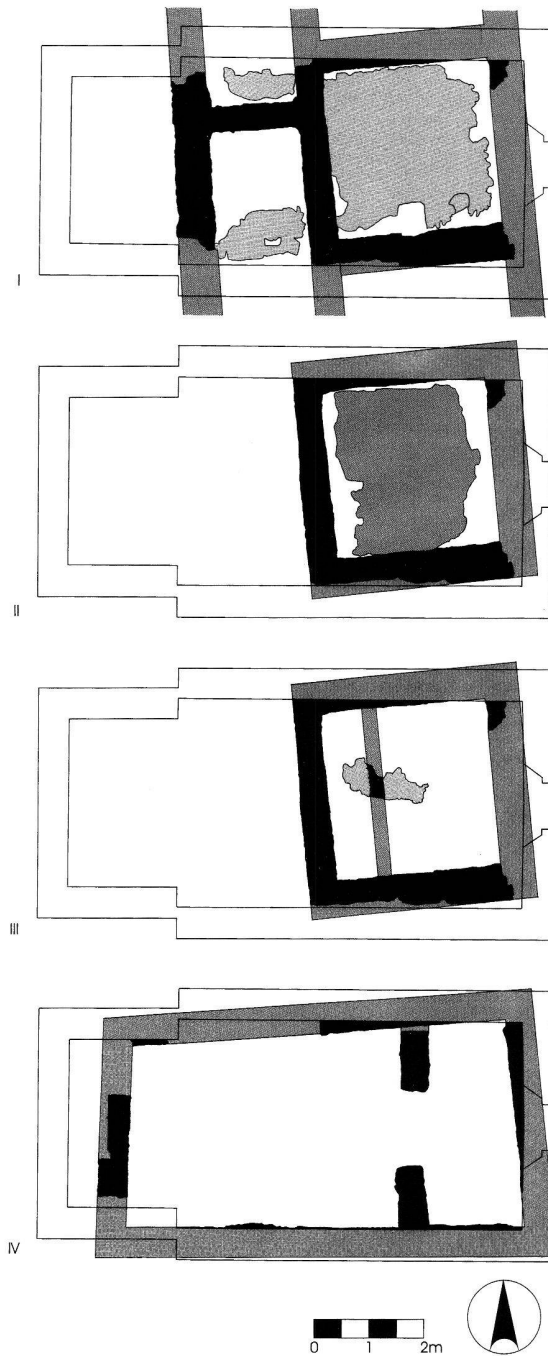


Abb. 34. Boswil AG, Kapelle St. Martin. Phasen I–IV.

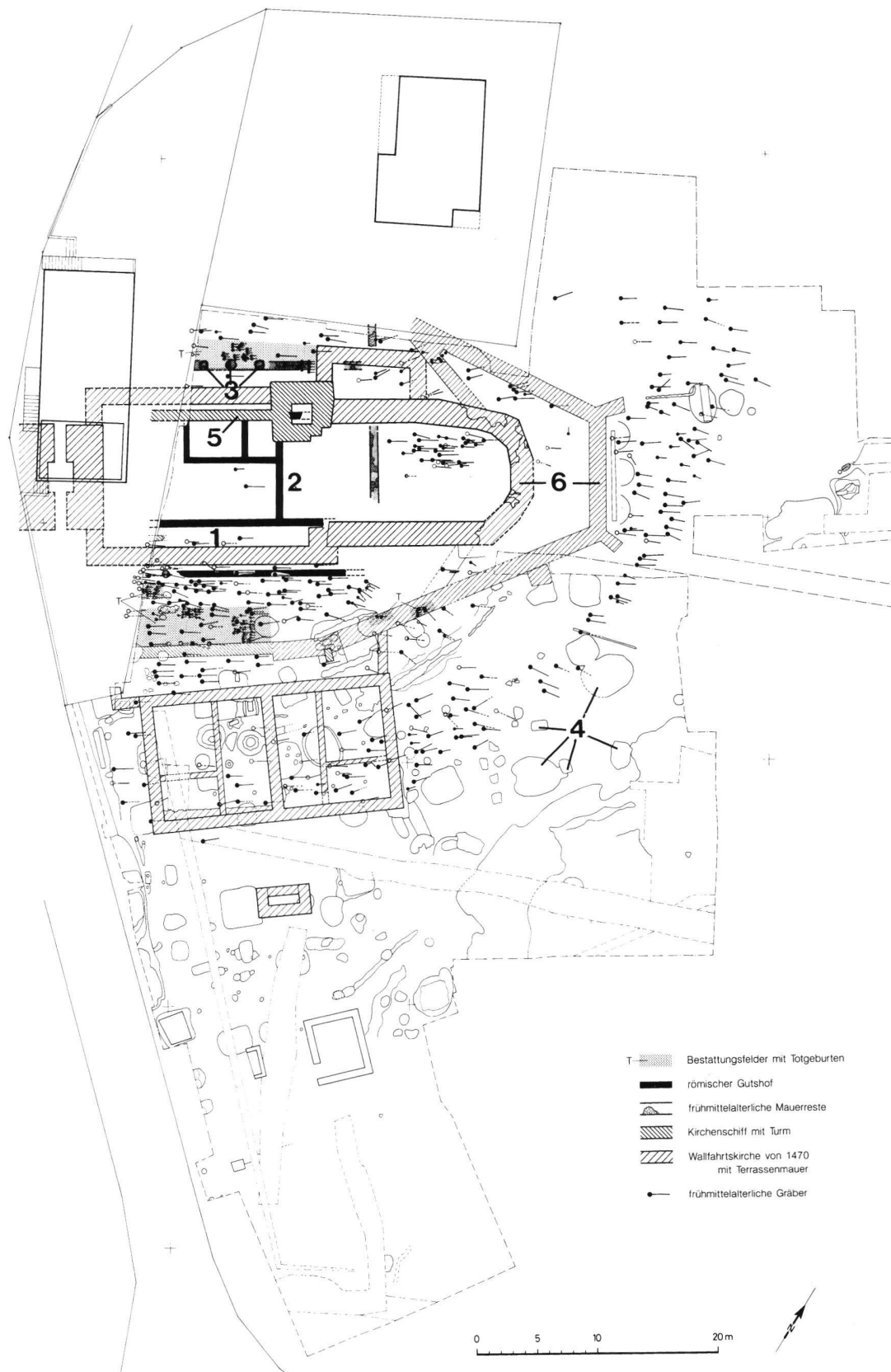


Abb. 35. Büren a. Aare BE. Oberbüren, Chilchmatt. Übersichtsplan der Grabungsbefunde nach Abschluss der Grabungen (Ende 1997). 1 Grube mit Fragmenten eines spätbronzezeitlichen Topfes, 2 Römische Mauerzüge, 3 Pfostenlöcher der spätrömischen oder frühmittelalterlichen Zeit, 4 Gruben und Baureste der landwirtschaftlichen Siedlung des 11.–14. Jh., 5 Mauer der ersten bekannten Kapelle 13./14. Jh., 6 Mauern der Wallfahrtsanlage des 15. Jh. Plan ADB/AAM.

Chancy GE

CN 487.475/112.050. Altitude 348 m.

Date des fouilles: 13.–23.10.1998.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (travaux de génie civil). Surface de la fouille env. 80 m².

Tombe.

Dans le village de Chancy, un important chantier de consolidation des rives du Rhône a mis au jour une cinquantaine de sépultures, en pleine terre, et coffres de bois dont 36 ont pu être bien étudiés. Il s'agit d'un cimetière encore mentionné sur un cadastre du 18^e s., situé à proximité de l'ancienne église détruite au début de notre siècle. Typologiquement, les tombes les plus anciennes pourraient dater du 11^e/12^e s. Des tombes en dalles de molasse avaient été découvertes il y a une centaine d'années près de l'église.

Matériel anthropologique: ossements d'une cinquantaine de squelettes.

Datation: archéologique.

SAC GE, A. Peillex.

Chevez JU, La Combe en Vaillard

CN 1085, 568560/249710. Altitude 460 m.

Date des sondages: mars–septembre 1998.

Site nouveau.

Sondages de prospection sur l'emplacement d'une future décharge liée à l'A16. Surface ca. 2000 m².

Deux tombes (cimetière?).

Les sondages préliminaires entrepris sur une surface de 7 ha env. ont permis de mettre au jour deux tombes situées au nord ouest de la combe à une vingtaine de mètres de la route cantonale.

La première tombe est apparue à 0.30 m de profondeur discrètement matérialisée par quelques pierres calcaires dispersées par les labours. Elle a livré le squelette en décubitus dorsal d'un enfant de 6–9 ans. Celui-ci, très mal conservé, n'a pas pu être daté, faute de mobilier archéologique associé. Toutefois, un tesson décoré à la molette attribuable au Haut Moyen Age a été découvert dans le niveau d'implantation à proximité de la tombe.

La deuxième tombe, mieux conservée et non fouillée pour l'instant, est bien marquée par une limite constituée de blocs calcaires posés de chant. Ce coffrage rectangulaire mesure 2.50 × 1.05 m environ. Les deux tombes sont orientées ouest-est.

A proximité, deux empierrements, dont un pourrait être attribué à un ancien chemin, ont été découverts. La relation entre les tombes et les empierrements n'est pas, pour l'instant, établie.

La fouille de cet ensemble est envisagée dès le printemps 1999. Essai de datation C14 d'un fragment osseux: négatif.

Matériel anthropologique: un squelette d'enfant très mal conservé.

Datation: archéologique. Haut Moyen Age?

OPH/SAR, P. Paupe.

Collombey-Muraz VS, Narzon

CN 1284, 125 050/560 813. Altitude 412 m.

Date des fouilles: octobre/novembre 1998.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage (construction d'une villa). Surface de la fouille env. 10 m².

Trouvaille isolée fortuite.

Tombes.

Les cinq tombes ayant été recoupées et en partie détruites par les travaux de terrassement, seules deux sépultures ont pu être fouillées de manière exhaustive. Il s'agit d'un coffre dallé et d'une tombe maçonnée.

Le coffre, de forme légèrement trapézoïdale, contenait le squelette d'un adulte inhumé en décubitus dorsal, ainsi que les restes d'un second individu, réduits au pied de la tombe, qui témoignent d'une réutilisation de la sépulture. La boucle de ceinture découverte sur le premier individu permet de dater la réouverture de la tombe du VII^e s. ap. J.-C.

La seconde sépulture, constituée d'un coffre maçonné quadrangulaire, a livré les corps superposés de deux individus adultes, inhumés en décubitus dorsal, qui attestent également d'une réutilisation de cette sépulture. Le fond de la fosse était aménagé au moyen d'une chape de mortier.

Outre ces deux tombes, deux coffres d'enfants, dont un recoupé par le coffre maçonné, ont pu être fouillés. Enfin, une sépulture en pleine terre a été observée sous l'angle nord de la villa.

L'étude de la stratigraphie, les recoupements de certaines tombes ainsi que la présence d'inhumations secondaires montrent qu'il existe deux niveaux distincts de sépultures.

L'extension de la nécropole paraît relativement limitée, comme semble l'indiquer le caractère négatif du sondage effectué directement en amont des découvertes. Celles-ci correspondent probablement à une petite nécropole familiale.

Mobilier archéologique: boucle de ceinture du VII^e s. ap. J.-C.

Matériel anthropologique: squelettes d'adultes et d'enfants.

Datation: archéologique.

Bureau TERA Sàrl, Sion, J.-C. Moret et P. Taillard.

Court BE, Mévilier

CN 1106, 591 250/232 425. Altitude 690 m.

Date des fouilles: 1996–1998.

Références bibliographiques: ASSPA 80, 1997, 267.

Fouille de sauvetage programmée (nouveau quartier d'habitation). Surface de la fouille env. 3700 m².

Habitat. Village lié à la production du fer.

Après quatre périodes de fouilles, il est maintenant possible de présenter un premier bilan. Les travaux actuels continueront jusqu'à la fin du mois de janvier 1999. D'autres étapes suivront selon l'activité de construction.

La zone fouillée (fig. 36), située au fond d'une vallée latérale de la Birse, porte encore aujourd'hui le nom de Mévilier. Dans les sources écrites du 12^e au 15^e s., Mévilier est mentionné à plusieurs reprises comme village. A la fin du 15^e siècle, il n'est plus question que de l'église, le village semble avoir été abandonné. L'église a été utilisée jusque vers 1716, date de la construction d'une nouvelle église, en bordure de la route Court-Sonvilier.

Les vestiges architecturaux permettent de reconnaître la présence d'un village dont la population était apparemment spécialisée dans l'exploitation du minerai de fer. Jusqu'à présent, cinq bâtiments ont été dégagés. Il s'agit de constructions en bois, à sablières basses sur des solins en pierre, sur des pierres isolées ou directement sur le sol. La superficie des maisons varie entre 100 et 200 m². On peut y reconnaître des aménagements intérieurs comme des fours, des foyers et des vestiges de planchers en bois ou de sols en terre battue.

Au milieu de ces constructions en bois, apparaissent les fondations, épaisses de 1.3 m, d'une tour d'habitation maçonnée à plan quadrangulaire de 9.5 m. de côté. A l'intérieur de cette bâ-

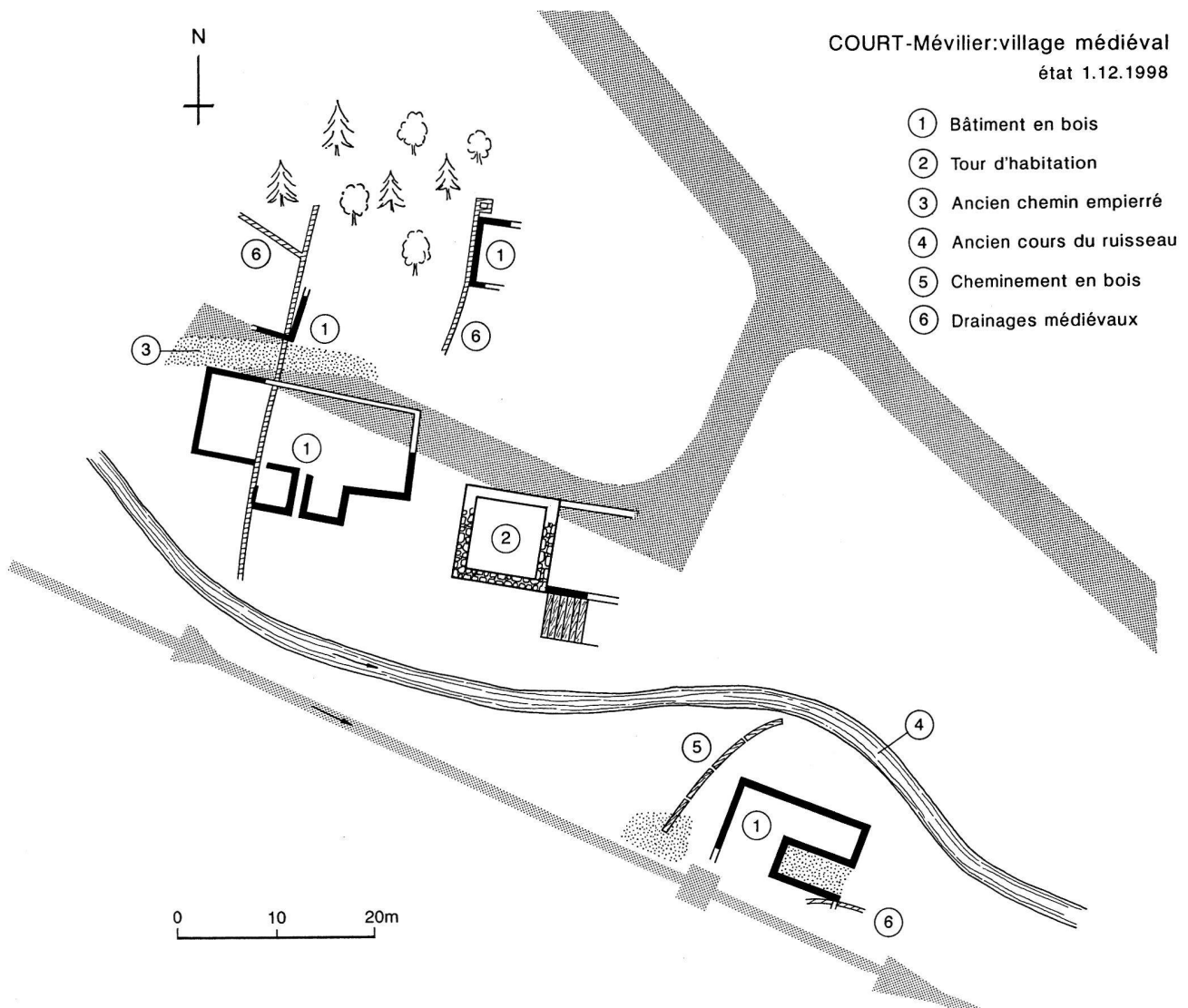


Fig. 36. Court BE. Mévilier. Plan sommaire (fin nov. 1998). Plan SAB.

tisse, un sol en mortier recouvrait un hérisson de pierres. La tour a été construite à un moment où le village existait déjà. Les objets qui y ont été découverts permettent de situer sa construction au cours du 13^e s. La forme et la qualité exceptionnelle de la construction font supposer que l'évêque de Bâle, prenant à ce moment-là de l'influence dans les vallées jurassiennes (fondation de la ville de Laufen! construction du château d'Erguël!), y avait envoyé un ministériel pour surveiller l'exploitation du minerai de fer.

De nombreuses conduites d'eau médiévales ont été découvertes. Elles servaient soit à la distribution d'eau potable soit au drainage du fond de la vallée, qui était parcouru par les méandres du ruisseau. En raison du niveau élevé de la nappe phréatique, on a dû amener d'importants remblais destinés à surélever le sol des maisons. Une passerelle en bois reliait les maisons aux rives marécageuses du ruisseau, dans lesquelles se sont conservés des bois datés de l'an 1174.

Dans les couches archéologiques comme dans les maisons, on a mis au jour des tessons de poterie, clefs, fers à cheval, couteaux, pointes de flèches et de lances ainsi que des ossements d'ani-

maux. La très grande quantité de scories de fer est particulièrement frappante. Leur poids total s'élève à plusieurs tonnes. Leur étude permettra de mieux comprendre les techniques de la réduction et du travail du fer au Moyen-Age. Les bas fourneaux à fer n'ont, par contre, pas encore été localisés.

Faune: non étudié.

Prélèvements: dendro, C14, macrorestes végétaux.

Datation: archéologique; dendrochronologique. 11^e-14^e s.

SAB, Ch. Kissling et D. Gutscher.

Delémont JU, En La Pran
voir Age du Bronze

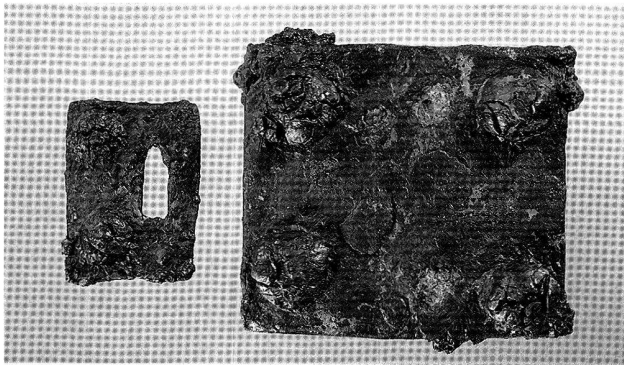


Abb. 37. Eschen FL. Annähernd quadratische Beschlägplatte mit vier halbkugeligen Nieten (L 5,3 cm, B 4,8 cm) und viereckiger Ösenbeschläg mit zwei halbkugeligen Nieten (L 3,1 cm, B 2,3 cm) aus Eisen. Grab 2. Photo Hj. Frommelt, Fachstelle Archäologie.

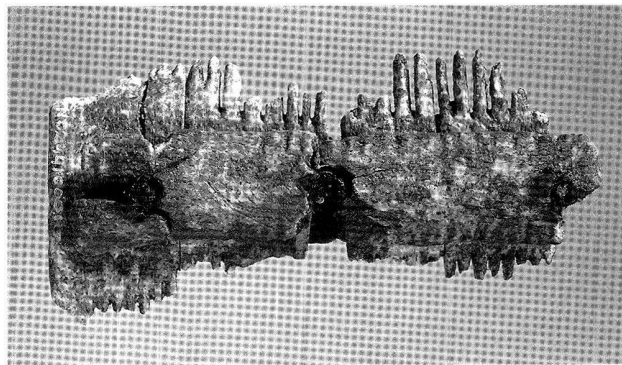


Abb. 38. Eschen FL. Fragmentierter, zweireihiger Dreilagengamm aus Knochen. Grab 4. Erhaltene Länge 7,17 cm. Photo Hj. Frommelt, Fachstelle Archäologie.

Eschen FL, Alemannenstrasse 358

LK 1115, 757 720/231 255. Höhe 472 m.

Datum der Grabung: Juli 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Frommelt, JbHVFL 54, 1954, 49–58; D. Beck, JbHVFL 62, 1962, S. 153f.; G. Schneider-Schneckenburger, Raetia I vom 4. bis 5. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde. In: Vorträge und Forschungen 25, 1979, 189; G. Schneider-Schneckenburger, Gudrun, Churrätien im Frühmittelalter. MBV 26, 1980, 95f.200f. Taf. 35–37; Neue alemannische Grabfunde. Liechtensteiner Vaterland, 16.7.1998, 1; Vorarlberger Nachrichten/Heimat, 27.8.1998, Sieben Alemannengräber gefunden, 21.

Ungeplante Notgrabung (Strassenverbreiterung, Hauszufahrt). Grösse der Grabung ca. 40 m².

Grab. Einzelfund.

1953/54 kamen in Eschen, Flur Bongert, bei einer Strassenregulierung 12 alamannische Gräber zum Vorschein. Einige davon waren mit Späthen, Saxen und Teilen von tauschierten Gürtelgarnituren ausgestattet. Bei einem Hausbau oberhalb der Strasse wurden 1962 undokumentiert weitere Gräber aus dem Boden gerissen. Als Ende März 1998 die Strasse erneut in den Hang hinein verbreitert wurde, kamen zwei Saxe und einzelne menschliche Knochen in Streulage zum Vorschein. Im Juni 1998 wurden die Bauarbeiten fortgesetzt. Bei der nachfolgenden Grabung wurden insgesamt sieben Gräber dokumentiert. Soweit noch erkennbar lagen sieben Skelette NW-SO orientiert, eines NO-SW. Bei drei Bestattungen wurden Grabeinfassungen aus einreihig aufgestellten Steinen beobachtet. In Grab 2 befanden sich auf der linken Beckenschaufel eine eiserne, viereckige Rückenplatte einer Gürtelgarnitur und ein Ösenbeschlag aus Eisen (Abb. 37). Ein kleines Eisenmesser wurde links neben dem linken Oberschenkel geborgen. In Grab 4 lag ein zweireihiger Beinkamm (Abb. 38) auf der linken Brustseite und über dem Becken eine flache, kleine Eisenplatte. Alle anderen Bestattungen waren beigabenlos. Die Ausdehnung des Gräberfeldes ist noch unbekannt.

Anthropologisches Material: 8 Individuen und mehrere Skeletteile, bestimmt.

Archäologische Kleinfunde: zweireihiger Beinkamm, Eisenmesser, eiserne Rückenplatte und Ösenbeschlag einer Gürtelgarnitur, 2 Saxe, Keramik- und Glasfragmente, Tonpfeife, Knopf, Ziegelstücke

Datierung: archäologisch. 7. Jh.; Neuzeit.

Liechtensteinische Landesverwaltung, U. Mayr.

Flums SG, Schulstrasse 10

LK 1155, 744 690/217 400. Höhe 450 m.

Datum der Fundmeldung: 6.8.1997; C14-Datierung 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: St. Galler Tagblatt 9.8.1997; M.P. Schindler, Die Leiche im Keller, Ein frühmittelalterliches Grab in Flums. Terra Plana 1999, 1, 43–46.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Nachuntersuchung (Heizungsbau). Grab.

Beim Abtiefen eines Kellerteils zur Installierung einer neuen Heizung stiess man im östlichen Hausteil der Altliegenschaft auf ein menschliches Skelett. Die darauf benachrichtigte Kantonspolizei nahm die Situation auf und stellte die Knochen sicher. Am 6.8.1997 führte die KASG eine kleine Nachgrabung durch. Es handelte sich um eine einzelne Körperbestattung mit ungefähre Ausrichtung SW-NE (Kopf im SW). Durch den Einbau eines grossen Gewölbekellers war das untere Drittel schon vor langer Zeit zerstört worden. Zum Grabbau gibt es keine sicheren Beobachtungen; eine Steinplatte überdeckte teilweise die Bein-knochen. Beim Skelett lag laut Aussage des Arbeiters ein grosser Eisennagel. Im Skelettmaterial fanden sich zudem 2 Rinderknochen. Da datierende Funde fehlten, liess die KASG 1998 eine C14-Datierung durchführen.

B. Kaufmann bestimmte das Skelett als Frau um die 50, von ca. 162 cm Grösse. Pathologica: Arthrose an Kiefer, Wirbelsäule und Armen, Anzeichen für Mangelernährung oder Tuberkulose. Die Knochen zeigen verwandte Merkmale mit den Skeletten von Mels, St. Peter und Paul. Eine Spurenelementanalyse weist auf eine Ernährung mit hohem Fleischanteil.

Anthropologisches Material: 1 Skelett, nur teilweise erhalten. Bearbeitung durch B. Kaufmann (IAG).

Datierung: C14. UZ-4146/ETH-18740: 1195±55 BP. Kalibriert nach Radiocarbon 1993 ergibt sich ein frühmittelalterliches Datum (728–954 n. Chr., 1-Sigma-Bereich).

KASG, M. Schindler.

Genève GE, Ancienne prison de Saint-Antoine
voir Epoque Romaine

Genève GE, Parc de La Grange
voir Epoque Romaine

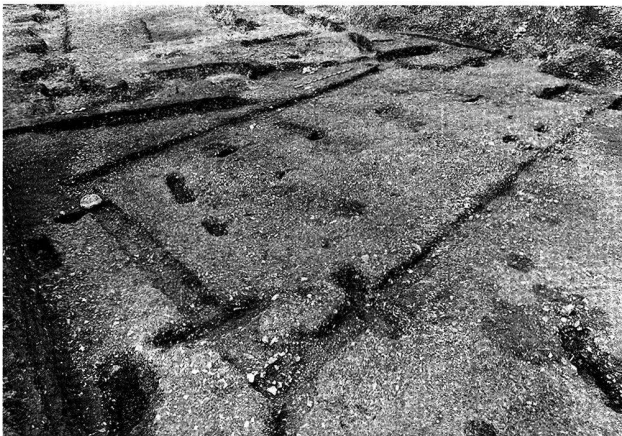


Abb. 39. Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg. Frühmittelalterlicher Gebäudegrundriss mit Wandgräbchen.

Genève GE, Rue de Rive 16 – Ancien couvent des Cordeliers

CN 500.650/117.520. Alt. 375 m.

Date des fouilles: juillet–décembre 1998

Références bibliographiques: A. Choisy, Genava 1928, 3–27; L. Blondel, Genava 1932, 115–132; 14, 1936, 43–46

Fouille de sauvetage (projet d'immeuble). Surface de la fouille env. 350 m².

Habitat. Tombes.

Sous le parcellaire du 18^e s. ont été mis au jour quelques éléments du couvent des Cordeliers de Rive, mentionné dès 1266 et abandonné après la Réforme, ainsi que des sépultures. Les niveaux romains livrent les vestiges de l'aménagement du rivage à l'époque romaine (digue de pierres maintenues par des poteaux de bois).

Matériel anthropologique: Une soixantaine de sépultures des 14^e, 15^e et 16^e s.

Datation: archéologique, blocs architecturaux, céramique, dendrochronologie.

SAC GE, I. Plan.

Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg (GO.98.1)

LK 642 380/260 450. Höhe 374 m.

Datum der Grabung: 2.6.–28.10.1998.

Geplante Notgrabung (Neubau Einfamilienhäuser). Grösse der Grabung ca. 1700 m².

Siedlung.

Im Vorfeld einer Überbauung wurde anlässlich einer Sondierung ein umfangreiches spätbronzezeitliches, frühmittelalterliches und spätmittelalterliches resp. frühneuzeitliches Siedlungsareal entdeckt. Daraufhin führte die Kantonsarchäologie eine grössere Ausgrabung durch, bei der rund 500 mutmassliche Pfostenstellungen zum Vorschein kamen, von denen sich bei der Überprüfung mittels Schnitten rund 300 als eindeutige Pfosten gruben und/oder -negative erwiesen. Durch die bis in die Neuzeit reichende, intensive Nutzung des Gebietes als Siedlungsareal und Ackerland kam es über weite Flächen zu ständigen Umlagerungen der Fundschichten. Dennoch gelang es vor allem im Westteil der Grabungsfläche, aufgrund stratigraphischer Überlegungen und der Zuweisung datierender Funde ganze Gebäude-

grundrisse zu rekonstruieren und dem Frühmittelalter zuzuweisen.

Aus dem 12./11. Jh. v. Chr. stammen die ältesten Befunde. Dabei handelte es sich um mehrere Pfostenegative und mit Keramik verfüllte Gruben der Spätbronzezeit. Die dazugehörige Kulturschicht war durch die jüngere Bautätigkeit stark gestört und zum Teil abgetragen, was die Rekonstruktion ganzer Gebäudegrundrisse verunmöglichte. Eine der Gruben war von Pfostenstellungen umgeben, was auf eine Nutzung als Grubenhaus oder Kellergrube hinweist. Eine andere Grube besass einen rechteckigen, ca. 1.0 × 2.7 m grossen Grundriss und wies an den Rändern und Wänden deutliche Spuren von Feueereinwirkung auf. Sie war mit brandgeröteten Kalksteinen und einzelnen Knochen verfüllt. Sie dürfte somit als Werk- oder Kochgrube gedient haben.

Herausragendes Grabungsergebnis (Abb. 39) ist ein grosses frühmittelalterliches Gehöft aus der Zeit des 8./9. Jh. Es setzte sich aus einem älteren und einem jüngeren grossen Hauptgebäude mit Feuerstelle und aus mehreren Nebengebäuden zusammen. Das ältere Hauptgebäude war Nord–Süd ausgerichtet und wies einen zentralen Teil von 6 × 12 m auf. Im Süden lag eine runde Feuerstelle. Verziegelte und gewölbte Lehmreste lassen einen Ofen vermuten. Der zentrale Gebäudeteil zeichnete sich im Gegensatz zu der üblichen Pfostenbauweise durch das Vorhandensein von Wandgräbchen aus. Ob sie die tragenden Pfosten oder aber Schwellbalken aufnahmen, blieb unklar. Die Nordseite des Gebäudeteiles wies kein Wandgräbchen auf; statt dessen fanden sich in der Verlängerung seiner Längsseiten auf 6 m Länge Pfostenstellungen. Auch parallel zum westlichen Wandgräbchen fanden sich Pfostenstellungen. Sie zeugen von einem Vorbau an der Wetterseite des Gebäudes. Zusammen mit den in Pfostenbauweise erstellten Teilen mass der Bau 9 × 18 m. Dieses ältere Gebäude wurde durch einen ausserordentlich grossen Pfostenbau von 15 × 24 m abgelöst, der Ost–West ausgerichtet war. Er war mehrschiffig und wies rund 50 Pfosten auf, von denen einige einen Durchmesser von bis zu 50 cm besessen haben, wie die Negative zeigen. Im Inneren des Pfostenbaus fand sich eine 1.5 × 2 m grosse, durch Hitzeeinwirkung verziegelte Lehmfläche, eine Herdstelle.

Rund 25 m von den Hauptgebäuden entfernt lagen zwei in den anstehenden Kalkschotter abgetiefte Grubenhäuser. Das grössere (3 × 4 m) wies in der Ecke ein Pfostennegativ auf. In der Verfüllung der Grube lag neben Keramik, Lavez und Knochen auch ein Webgewicht, das auf eine Nutzung des Gebäudes als Webhütte deutet. Das geringfügig kleinere zweite Grubenhaus besass im Gegensatz zum grösseren zusätzlich zwei Firstständer; über der gesamten Länge der nördlichen Längswand erstreckte sich ein Balkennegativ.

Nordöstlich der Grubenhäuser zeichnen sich weitere, grössere Pfostenbauten ab; ihre Zuweisung ins Frühmittelalter ist bisher noch nicht gesichert. In den frühmittelalterlichen Befunden kamen immer wieder Eisenschlacken zum Vorschein, die auf Eisenverarbeitung deuten. Zu erwähnen ist ferner, dass der Siedlungsplatz an einem Hohlweg liegt, der heute noch den Namen «Erzweg» trägt. Der Weg führt zum nahen «Fürberg», der für seine im Mittelalter genutzten Erzvorkommen bekannt ist.

Im Ostteil der Grabungsfläche fand sich ausser den spätbronzezeitlichen und frühmittelalterlichen Befunden ein gemauerter Keller. Er besass Ausmasse von 5.5 × 5.5 m und seine Mauern waren noch in einer Höhe von 1.7 m erhalten. Die Mauern trugen Spuren einer intensiven Brandeinwirkung. Damit im Zusammenhang steht eine Brandschutzschicht mit Funden des 15. Jh. Nach dem Brand wurde der Keller wiederhergestellt und die Mauern mit Verputz versehen. Funde aus der Verfüllschicht des Kellers belegen eine Nutzung, die bis ins 19. Jh. reichte. Der

Keller gehörte zu einem Gehöft, von dem nur noch eine rechtwinklige Kalksteinsetzung als Unterlage für Schwellbalken zeugte. Dieses Fundament lässt sich anhand von Keramik und verbrannten Ofenkacheln an das Ende des 15. Jh. datieren.

Archäologische Kleinfunde: Keramik (u.a. Spinnwirtel, Webgewicht, Ofenkacheln), Glas, Metall, Knochen.

Probenentnahmen: Erdproben, Eisenschlacken.

Datierung: Archäologisch. 12./11. Jh. v. Chr., 8./9. und 15. Jh. n. Chr.

Aargauische Kantonsarchäologie, H. Huber und G. Lassau.

Köniz BE, Niederwangen

LK 1166, 594 890/197 180. Höhe 587 m.

Datum der Grabung: 30.7.–3.11.1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 5, 1913, 137f.; 6, 1914, 115; 7, 1915, 77; 32, 1940/41, 166; 48, 1960/61, 192f.

Ungeplante Notgrabung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 30 m². Gräberfeld.

Anlässlich des Umbaus eines Bauernhauses am Stegenweg 1 stiessen Bauarbeiter beim Aushub für Leitungsgräben im Tenn auf zwei menschliche Skelette sowie einen Sax. Der Notbergung folgte im gefährdeten Bereich (ehem. Tenn) eine flächige Rettungsgrabung. Dabei wurden insgesamt 19 Gräber freigelegt: acht erwachsene Männer und elf Kinder, davon zwei Säuglinge. Ein dritter Säugling wurde auf der Nordseite des Tennvorplatzes im Leitungsgraben eines Hausanschlusses entdeckt. Die durchwegs gestreckten Bestattungen bilden keine einheitliche Gruppe, sondern unterscheiden sich in Orientierung und Tiefe; sie weisen teils vollständige Steineinfassungen, teils nur noch einzelne Einfasssteine am Grabrand auf. Die Beigaben beschränken sich auf vier Gräber: drei Gürtelschnallen, eine davon (G 11) mit bisher für die frühmittelalterliche Schweiz untypischem Textilbefund (sog. Rips), zwei Saxe, ein Messerchen.

Die Bestattungen gehören zu einem frühmittelalterlichen Gräberfeld, dessen Entdeckung ins mittlere 19. Jh. zurückreicht. Aufgrund der Bestattungsformen und der Beigaben liessen sich die Gräber einer Bevölkerung der romanisch-burgundischen Trachtprovinz zuweisen werden und ins 7. Jh. datieren. Die Neuentdeckung vom Stegenweg ist insofern überraschend, als sie erstmals die Ausdehnung des Bestattungsareals errechnen lässt: Es muss mindestens 22500 m² umfasst haben. Die neuen Funde reihen sich in die älteren Beobachtungen ein. Wir dürfen vermuten, dass es sich hier um die letzten Angehörigen einer Bevölkerung handelt, die noch in heidnischer Tradition im Gräberfeld bestattete; ihre Kinder oder Enkel dürften nach christlichem Brauch bei der Könizer oder bei der Bümplizer Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Anthropologisches Material: 20 Bestattungen.

Probenentnahmen: Textilien (Analyse: A. Rast-Eicher).

Datierung: archäologisch. 7./8. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Kyburg, Schloss Kyburg

LK 1072, 698 375/257 200. Höhe 637 m.

Datum der Grabung: 25.–27.3. und 15.–17.4.1998.

Bibliographie zur Fundstelle: H.M. Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 7, 141–194. Basel 1986.

Geplante Rettungsgrabung (Werkleitungsuntersuchung). Länge der Profile 45 m.

Siedlung.

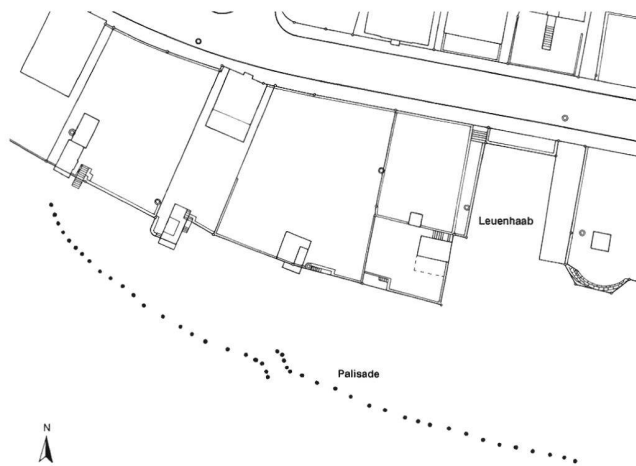


Abb. 40. Männedorf ZH, Leuenhaab. Das Zürichsee-Ufer mit der Leuenhaab und der mittelalterlichen Anlage (Verlauf und Anzahl der Pfähle sind stark vereinfacht dargestellt). M 1:1500.

Im Zuge von Renovationsarbeiten wurden die Wasserleitungen in den bestehenden Gräben ausgewechselt. Dies ermöglichte einen Einblick in die Profile des Ost-West über den ganzen Burghof verlaufenden Werkleitungsgrabens.

Ausser im Torbereich hat sich die Oberkante des gewachsenen Bodens mit dem Ansatz des Humus erhalten. Eine von insgesamt vier in den gewachsenen Boden eingetieften Gruben enthielt u.a. eine prähistorische Keramikscherbe geborgen werden. Über dem Humus liegen mehrere dünne Schichten aus Mörtelabbruch, die an der Oberfläche eine Verschmutzungsschicht aufweisen. Dieses Schichtpaket, wohl ein Hofbelag, wird nördlich des sog. Ritterhauses von einem Fundament durchschlagen. Das eine Ecke bildende Mauerwerk aus lagig vermauerten Bollen- und Bruchsandsteinen schliesst einen unterteilten Innenraum ein, welcher unter das bestehende, wohl im 14. Jh. errichtete Ritterhaus zieht. Zu diesem, beim Bau des Ritterhauses abgebrochenen Gebäude hat sich ein Hofbelag erhalten. Hypothetisch lässt sich das Mauerwerk mit einem Teil der Westumfassungsmauer, welche ebenfalls älter ist als das Ritterhaus, zu einem Gebäude mit den Massen von 10×12 m im Grundriss ergänzen. Die noch gut 7 m im Aufgehenden erhaltene Mauer besteht aus bossierten Sandsteinquadern und ist im oberen Teil mit zwei Luziden versehen. Das abgegangene Gebäude scheint der kleinere, im 13.(?) Jh. entstandene Vorgängerbau des bestehenden Ritterhauses zu sein.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. 13.(?) Jh.

KA ZH, R. Szostek.

Ligerz BE, Tiefgarage

siehe Römische Zeit

Männedorf ZH, Leuenhaab

LK 1112, 694 900/234 140. Höhe 404 m.

Datum der Inventarisierung: April 1996. Datierung: 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 80, 1997, 187–191.

Inventarisierung (Abschwimmen).

Neolithische und bronzezeitliche Seeufersiedlung; direkt seeabwärts schliesst eine uferparallele Palisade an.

Bereits 1980 wurde eine parallel zum heutigen (und auch zum

damaligen, gegen die Seestrasse zurückversetzen) Ufer stehende Pfahlsetzung (Abb. 40) mit einer Art Eingangssituation eingemessen. Die dendrochronologische Datierung war bislang nicht möglich: Die über 150 dokumentierten Pfähle weisen zwar recht grosse Durchmesser, aber in der Regel sehr wenig Jahrringe auf. Zwei Pfähle (Picea) aus verschiedenen Bereichen wurden deshalb C14-datiert. ETH 19007: 610±55 BP und ETH 19008: 750±55 BP. Die kalibrierten Daten weisen ins 13./14. Jh. n. Chr. *Datierung*: C14. Mittelalter.

Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Tauchequipe.

Matzingen TG, Bahnstation

siehe römische Zeit

Mauensee LU, Schloss

LK 1129, 648 130/224 440. Höhe 507 m.

Datum der Grabung: September–November 1998.

Neue Fundstelle (allerdings bekannt durch die alte Fundmeldung einer bronzzeitlichen Lanzenspitze, die aber verschollen ist).

Geplante Notgrabung (Neuerlegung von Werkleitungen auf der Insel). Grösse der Grabung ca. 40 m² und ca. 100 Laufmeter Gräbenbeobachtung.

Inselsiedlung.

Die Ausdehnung der Siedlung liess sich anlässlich unserer Untersuchungen nicht eruieren. An Befunden konnten vereinzelte, vorerst keine Grundrisse ergebende Pfostenlöcher dokumentiert werden. Die Kulturschicht enthielt kaum mehr organische Einschlüsse und unterschied sich nur wenig von einer darüber befindlichen Schicht mit spätbronzezeitlichen Fundeinschlüssen; die Siedlung war vermutlich niemals von Wasser überflutet. An Funden sind Silexartefakte, Steinbeilklingen und Horgener Kochtopffragmente zu nennen. Die Materialien sind noch nicht genauer untersucht.

Faunistisches Material: wenige, schlecht erhaltene Knochen.

Probenentnahmen: Holzkohle, Erdproben.

Datierung: archäologisch. Horgener Kultur; Spätbronzezeit (HaA/B).

KA LU.

Melchnau BE, Burgruine Grünenberg

LK 1128, 631 800/225 420. Höhe 615 m.

Datum der Grabung: 1992–1998.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Gutscher, Die Buranlage Grünenberg in Melchnau. Mittelalter 1, 1996, 4, 77–82.

Geplante Rettungsgrabung/Bauuntersuchung (Restaurierungsprojekt). Grösse der Grabung/Bauuntersuchung ca. 1200 m². Siedlung. Burg.

Der Schlossberg dicht hinter der Melchnauer Kirche umfasst mit den Überresten von Grünenberg und Langenstein einen ausgedehnten Burgenkomplex auf engstem Raum – Brennpunkt des mittelalterlichen Adels im Oberaargau. Wie eine Doppelburg wirkt die Anlage von Grünenberg mit ihren beiden mächtigen Palasgebäuden. Sie wurde 1992–1998 konserviert und dabei einer intensiven archäologischen Analyse unterzogen. Die Burgkapelle mit dem bedeutenden reliefgestempelten St. Urban-Tonfliesenboden aus der Zeit um 1275 erhielt einen neuen Schutzbau. Auf eine Flächengrabung im Hof konnte verzichtet werden:

die Schuttschichten bleiben als Schutzschichten bestehen. Die Resultate lassen sich wie folgt resümieren:

- I Reste von Grubenhäusern und Pfostengruben belegen, dass Grünenberg vielleicht schon im 10./11. Jh. von einer Holzburg besetzt war.
- II Als ältester Bestand einer Steinburg des ausgehenden 12. Jh. dürfen die Ringmauer und der Süd- (Abb. 41,7) und Nordpalas (Abb. 41,5) sowie der Bergfried (Abb. 41,8) mit Annexbauten gelten. Diagonal unter dem Turm zieht sich ein mächtiger Felsspalt durch den Molassefelsen. Er dürfte verantwortlich sein, dass es – noch vor Vollendung? – zum Teileinsturz kam und ein Neubau mit mächtiger Bossenquaderverkleidung erfolgte. Der Zugang (Abb. 41,3) in die Burg erfolgte zunächst über die beiden Halsgräben (Abb. 41,2) von der Südostseite her. In den Sandstein geschrotete Balkenaufleger belegen vor dem Zugang eine hölzerne Rampe.
- III Ein bedeutender Ausbau der Burg erfolgte im 13. Jh. Die Erneuerung des Bergfrieds wurde bereits genannt. Der Kapellenanbau (Abb. 41,6) entstand; er erhielt um 1275 die bedeutende Ausstattung mit reliefgestempelten St. Urban-Fliesen. Als Annex an die Kapelle wurde das Sodbrunnenhäusle errichtet. Der Nordpalas wurde verlängert.
- IV Vorläufig nicht genauer zeitlich eingrenzbar ist die Verlegung des Zuganges (Abb. 41,3) an die Nordecke (Abb. 41,1). Er erforderte eine neue Brücke. Als eigentlicher Gewinn dieser Erneuerungsphase darf die Anlage eines Zwingers gesehen werden, dessen Mauern sowie die Toranlage mit einem axialen Schwingbalkengraben nachgewiesen sind. Die Vermauerung des ehemaligen Zuganges machte dort die Anlage eines Ofenhauses mit kreisrundem Kuppelofen möglich.
- V Vielleicht im Zusammenhang mit den Belagerungen und Zerstörungen des 14. Jahrhunderts ist die Neuanlage des Zwingers zu sehen. Sie brachte eine Verbesserung des Einfahrtswinkels in den Burghof mit sich.

Archäologische Kleinfunde: zahlreiche Fragmente von sog. St. Urbanbacksteinen, z.T. mit neuen Ornamenten. Interessante Halbfabrikate belegen die Verbindung der Burgherren zur Ziegelproduktion.

Faunistisches Material: aus dem Sodbrunnen.

Probenentnahmen: Makroreste.

Datierung: archäologisch; urkundlich. 12.–15. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Moutier BE, Combe Tenon

CN 1106, 594 500/235 000. Altitude 610 m.

Date des fouilles: 7.4.–27.11.1997. Conservation: 1998/1999.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'A16). Surface de la fouille env. 500 m².

Fours à chaux.

Le site archéologique de Moutier-Combe Tenon (Les Evalins) a été découvert en automne 1996, lors d'une campagne de prospection pédestre pour la Transjurane A16 dans le secteur de la galerie de reconnaissance de Graiteray. A cette occasion, plusieurs étranges dépressions trahissant quelque activité humaine furent relevées. La campagne de sondages et de fouille engagée début avril 1997, après les premiers travaux de déboisement, a révélé les vestiges de plusieurs fours à chaux bien conservés. Pour l'heure, huit fours à calcination dite périodique ont été repérés; six sont fouillés et deux resteront préservés, puisque situés en dehors du périmètre de chantier A16.

Les fours analysés sont tous du même type et présentent une

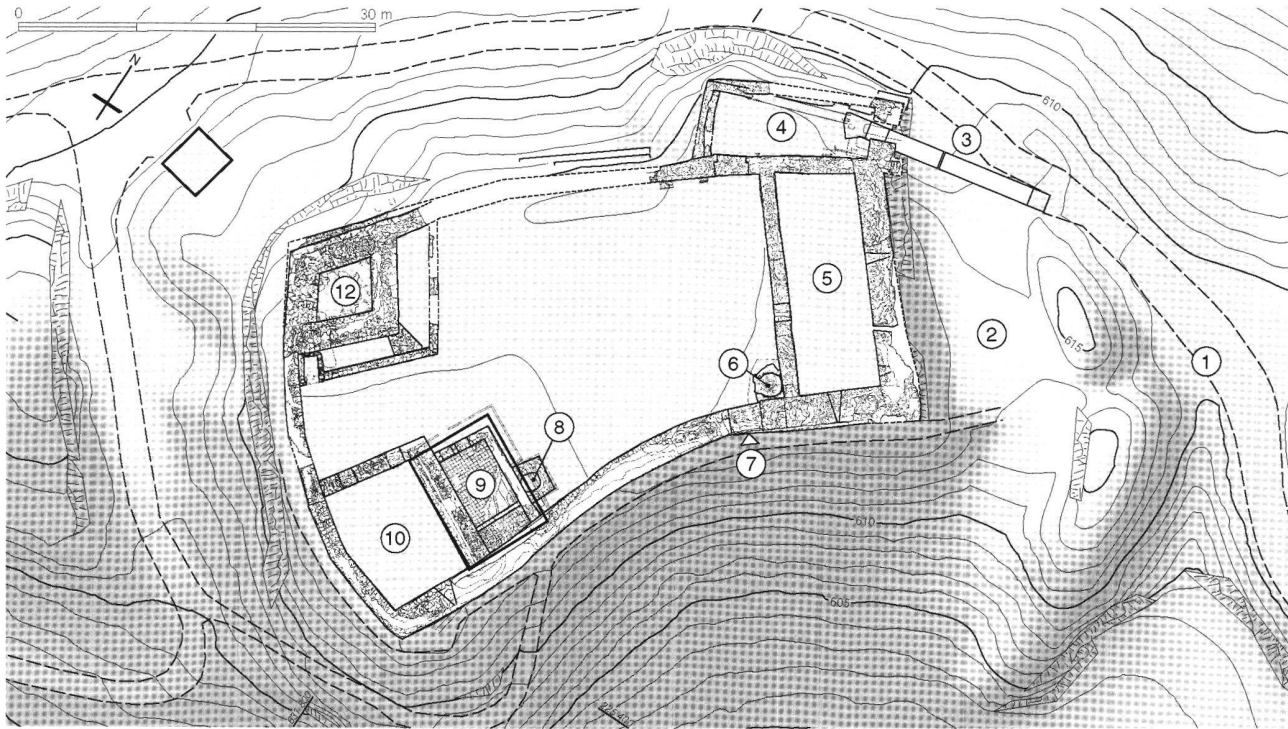


Abb. 41. Melchnau BE, Burgruine Grünberg. Übersichtsplan nach Abschluss der Untersuchungen. 1 Burgaufgang, 2 äusserer Graben, 3 älterer Zugang, 4 Burghof, 5 Nordpalas, 6 Burgkapelle mit neuem Schutzbau, 7 Südpalas, 8 Bergfried, 9 Burggraben West (burgenzeitlicher Steinbruch). Plan ADB.

chambre de chauffe circulaire de 3–5 m de diamètre délimitée par un solide empierrement. La chambre était fermée par une sorte de coupole (voûte) qui n'est plus conservée. Une porte de service (gueule), constituée de gros blocs grossièrement taillés, permettait d'alimenter la chambre de chauffe en combustible. Au-dessus de la chambre de chauffe se situait la chambre de calcination, où étaient entassés les blocs de calcaire destinés à être cuits.

De manière générale le matériel récolté reste peu abondant sur les sites occupés de manière temporaire. Toutefois, les fragments de poteries vernissées découverts dans les remblais de plusieurs structures permettent de situer l'abandon des fours à chaux de la Combe Tenon aux alentours du 18^e–19^e siècle. On signalera encore la découverte d'un squelette de chien quasi complet (les pattes avant manquent!) inhumé dans la fosse de travail du Four I.

Différentes analyses pratiquées sur les roches, les restes de chaux et les charbons permettront encore de préciser le type et la qualité de chaux produite, ainsi que le combustible utilisé (essences de bois).

Prélèvements: chaux, charbon.

Datation: archéologique. 16^e(?)–19^e s.

SAB, Ch. Gerber.

Onnens VD, Le Motti, Beau-Site
voir Age du Bronze

Ossingen ZH

LK 1052.

Datum der Begehung: 20.2.1998.

Konventionelle Prospektion; Feldbegehungen.

Einzelfunde. Siedlungsreste. Gräber.

Bei Feldbegehungen im Bereich einer vermuteten frühmittelalterlichen Wüstung wurden zahlreiche Oberflächenfundstücke geborgen. Sie lassen sich verschiedenen Zeitstufen zuordnen. Neben prähistorischen Silices sowie einem römischen TS-Fragment sind v.a. eine bronzene Riemenzunge (um 700) sowie eine Glasperle (spätantik/frühmittelalterlich) hervorzuheben. Es könnte sich bei den letzten beiden Fundstücken um Beigaben aus angepflügten Gräbern handeln.

Datierung: archäologisch.

KA ZH, P. Nagy.

Porrentruy JU, La Rasse

CN 1085, 572840/250970. Altitude 435 m.

Date des fouilles: janvier–mars 1998.

Références bibliographiques: ASSPA 81, 1998, 320.

Fouille de sauvetage programmée (construction de l'A16). Surface de la fouille env. 1000 m².

Bâtiment religieux?

Les fouilles commencées en automne–hiver 1997 avaient permis la mise au jour d'un bâtiment en pierre de 18 m de long pour une largeur d'au moins 7 m; des trous de poteau découverts sous les maçonneries laissaient entrevoir que l'édifice avait été pré-

cédé d'une construction en bois de dimensions et d'orientation sensiblement identiques. Les fouilles ont été menées à terme en mars 1998 et donnent maintenant une bonne vision d'ensemble. Le bâtiment en pierre (seconde phase de construction) se caractérise par un plan basilical: la pièce centrale (largeur: 9 m) est bordée au sud et au nord par deux ailes latérales (largeur: 4.5 m). L'aile sud est subdivisée en deux par un mur de refend et semble se terminer par une abside à l'ouest. A cause de l'érosion et des labours, toute la partie orientale du bâtiment est détruite. La largeur réelle n'est donc pas connue, mais il est possible qu'elle devait avoisiner celle du premier édifice en bois. Celui-ci comporte au moins 22 trous de poteaux qui dessinent, eux aussi, un bâtiment basilical d'environ 17×16 m, précédé à l'ouest d'un porche à deux poteaux. Ses dimensions exceptionnelles (par rapport à l'habitat rural de la même époque), de même que l'orientation à l'est et une deuxième étape de construction en pierre, rendent possible l'hypothèse d'un bâtiment religieux. Il faut signaler néanmoins qu'aucune tombe n'a été retrouvée. Ce bâtiment particulier, tant par ses dimensions que par son plan, repose le problème du rôle de Porrentruy au Haut Moyen Age, commune dont on ne connaît rien entre le 2^e s. (fanum du lieu-dit En Solier) et les 10^e–11^e s.

Prélèvements: charbon de bois.

Datation: archéologique; C14. 2^e moitié du 6^e s. – début 7^e s.

OPH/SAR, J.-D. Demarez.

Reinach BL, Hauptstrasse

LK 1067, 611 400/260 100. Höhe 304 m.

Datum der Grabung: August–Dezember 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Marti, AS 13, 1990, 136–153; JbSGUF 64, 1981, 269; 73, 1990, 233; 75, 1992, 246.

Geplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung ca. 3000 m².

Siedlung.

Schritt für Schritt offenbarte sich in den letzten Jahren die frühmittelalterliche Vergangenheit von Reinach. Heute verfügen wir über eine fast lückenlose Belegreihe vom Gräberfeld und der Siedlung des 6./7. Jh. bis zum heutigen Dorf. Auch die jüngste Grabung an der Hauptstrasse stand den Erwartungen in nichts nach. Sie zeigte vor allem, dass das mittelalterliche Dorf nicht einfach «gewandert» war, wie bisher angenommen, sondern schon in der Merowingerzeit eine beachtliche Nord-Süd-Ausdehnung von mindestens 250 m aufwies.

Auf der vergleichsweise grossen Grabungsfläche inmitten des heutigen Dorfes liessen sich – erstmals für Reinach und obwohl keine Gehniveaus erhalten waren – mehrere zusammenhängende Strukturen ebenerdiger Häuser (Pfosten- und Schwellriegelbauten) fassen. Hinzu kommen mehrere Grubenhäuser aus dem 7.–12. Jh. mit teilweise bemerkenswerten Befunden. So wurden in drei Beispielen des 12. Jh. Standspuren von liegenden Webstühlen beobachtet. Reste einer verstürzten Lehmwand gaben wertvolle Hinweise zum Aufgehenden eines solchen Grubenhauses. Mit 8×6 m ungewöhnlich gross war ein Grubenhaus des 7. Jh. In einem weiteren Grubenhaus wurde nebst dem üblichen Siedlungsmaterial ein subaerater, in Metz geprägter Triens des 7. Jh. gefunden.

Wichtig waren zudem je ein spät- und nachmittelalterlicher Befund: eine Grube des 15. Jh. mit bemerkenswert qualitätvoller Geschirr- und Ofenkeramik sowie ein guterhaltener Steinkeller, der (mitsamt Haus) womöglich 1638 im Dreissigjährigen Krieg zerstört wurde, als Truppen Bernhards von Weimar das Dorf brandschatzten.

Faunistisches Material: im AKMBL.

Probenentnahmen: diverse Erdproben.

Datierung: archäologisch; numismatisch.

AKMBL, R. Marti.

Richterswil ZH, Schönenwirt

LK 1132, 696 850/228 880. Höhe 400 m.

Datum des Luftbildfluges: Mai 1998.

Luftbildprospektion/Tauchprospektion.

Palisade.

Beim Erstellen einer umfassenden Luftbilddokumentation zürcherischer Seeufersiedlungen wurde im Bereich der kleinen, Richterswil vorgelagerten Insel Schönenwirt im Frühjahr 1998 eine Palisade dokumentiert (Abb. 42). Eine Tauchprospektion am 20.6.1997 lieferte den Nachweis, dass stellenweise sogar zwei Reihen von Tannenholzpfählen vorhanden sind, die 50–100 cm aus dem Seegrund herausragen. Neueste C14-Untersuchungen datieren die Palisade in die Zeit zwischen 800 und 1000 n. Chr.

Datierung: C14 (ETH-19009: 1110±60 bp; ETH-19010: 1190±55 bp).

KA ZH, P. Nagy; BfA Zürich, B. Eberschweiler.

Rohrbach BE, Hiltbrunnerhaus

LK 1128, 628 450/220 640. Höhe 585 m.

Datum der Grabung: Dezember 1997–März 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 66, 1983, 313–315; P. Eggenberger, Rohrbach, reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 1988.

Geplante Rettungsgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung ca. 150 m².

Siedlung. Gräberfeld. Kapelle.

Der Neubau eines Kirchgemeindehauses westlich der Kirche war mit einem Teilabbruch der Friedhofsmauer und Eingriffen in den Boden verbunden. Die Resultate der Rettungsgrabungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- I Schon bei der Kirchengrabung von 1982 kam einiges römisches Baumaterial zum Vorschein. Auch in der Grabung von 1998 lag ein Leistenziegelfragment in der Grabeinfüllung von G 112. Die Lokalisierung einer römischen Fundstelle in Rohrbach bleibt indessen nach wie vor offen.
- II Frühmittelalterliche Siedlungsspuren: zwei Pfostengruben im anstehenden Moränengrund und eine nur gering eingetiefte Grube mit Brandspuren in situ. Zugehörige Laufhorizonte fehlten, d.h. waren durch die jüngeren Bestattungen völlig entfernt worden. Eine der Gruben wird von einer Bestattung des ersten Friedhofes überdeckt. Die Holzkohle aus der Grube ergab ein C14-Datum im mittleren 8. Jh.
- III Über den Siedlungsresten lag ein Friedhof, dessen erste Bestattungen zur 795 erstmals urkundlich belegten Kirche gehören könnten, der aber bis in die Neuzeit weiterbenützt wurde.
- IV Im Friedhof wurde wohl im 12./13. Jh. eine Kapelle errichtet. Ihre Mauern schneiden ältere Gräben. Der rund 5.4 m lange und 4.6 m breite Bau ist leicht nach NE desaxiert. Seine Kieselfundamente sind 80–90 cm stark. Eine 65 cm breite Lücke im Fundament der Südmauer darf als Eingang gedeutet werden. Im Gebäudeinnern wurde bestattet. Der gedrungene turmartige Grundriss lässt auf ein Obergeschoss

schliessen. Jüngere Bestattungen überlagern den wohl in der Reformation abgebrochenen Bau.

Anthropologisches Material: 114 Bestattungen.

Probenentnahmen: Makroreste.

Datierung: archäologisch; urkundlich; C14. 8.–18. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Schaffhausen SH, Benediktinerinnenkloster St. Agnes

LK 1031, 690 950/283 650. Höhe 395 m.

Datum der Grabung: September 1997 und Mai 1998.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Umbau/Renovierung). Grösse der Grabung ca. 400 m².

Siedlung.

Schon immer war bekannt, dass das Hauptgebäude des Altersheims am Kirchhofplatz die gotische Kirche des ehemaligen Benediktinerinnenklosters St. Agnes war. Die Überraschung war im Herbst 1997 allerdings gross, als unter den dicken, modernen Verputzschichten noch aufrecht erhaltene Teile des romanischen Gotteshauses zum Vorschein kamen. Die neue Cafeteria entspricht weitgehend dem Kirchenschiff: Die gesamte Nordwand ist noch zu zwei Dritteln der ehemaligen Höhe erhalten; zwei Fenster belichteten den Innenraum. Die gegen den Garten gerichtete Südwand ist hingegen mit dem Einbau von Fenstern 1822 weitgehend neu gebaut worden. Darunter, in einem kleinen Keller, präsentiert sich ebenfalls romanisches Mauerwerk: das Fundament im Ähren- oder Fischgratverband, das Aufgehende aus schönen Kalkstein-Handquadern, mit Resten von Schwelle und Türleibung. Dies war der ehemalige Zugang vom Kreuzgang in die Kirche. Eine dünne Mauer als halbhohe Schranke begrenzte den Raum im Osten. Exzentrisch davor waren zwei Altarfundamente angeordnet, auf dem originalen Mörtelgussboden stehend, welcher weitgehend erhalten geblieben ist. Die Wände wiesen eine Architekturalmalerei auf, wie Reste einer weissen Quaderimitation auf grauem Untergrund zeigten. Das Kirchenschiff diente als Nonnenchor. Der Raum des Hochaltars, der eigentliche Chor welcher östlich davon die Saalkirche abschliesst, war dagegen nur für Mönche zugänglich – die Priester-mönche von Allerheiligen, welche auch in St. Agnes die Messe lasen. Die Kirchenlänge betrug etwa 30 m, bei einer Breite von knapp 11 m. Gleiche Mauermerkmale finden wir in Allerheiligen am Klosterneubau des früheren 12. Jh., welche die Datierung unserer Kirche ermöglichen. Es handelt sich also nicht um den als «cella» erwähnten Gründungsbau von St. Agnes aus dem späten 11. Jh., den wir nach Ausgrabungen von 1989 unter dem Kirchhofplatzschulhaus vermuten, sondern ebenfalls um einen Klosterneubau. Er liegt bereits 25 m ausserhalb des ältesten, nordseitigen Stadtwalls aus dem späteren 11. Jh., dessen Graben auf Höhe der heutigen Ochsenscheune nachgewiesen ist. Noch in romanischer Zeit wurde die Kirche nach Westen erweitert und ein neuer Boden gegossen, dem roter Ziegelschrot in seiner Oberfläche das Aussehen eines Tonplattenbodens gab. In einer dritten und letzten Bauphase erreichte die Kirche das Volumen des heutigen Baukörpers, durch ihre Erhöhung und Erweiterung nach Osten um je die Hälfte der romanischen Abmessungen sowie einem kleinen Turm an der Nordwestecke. Diese gotische Bautätigkeit führte zur Vergrösserung des Klostergrundstückes und zur Verlegung der Stadtmauer näher an den Gerberbach hin, entsprechend der heutigen Bauflucht entlang der Bachstrasse.

Datierung: archäologisch. Mittelalter.

KA SH.

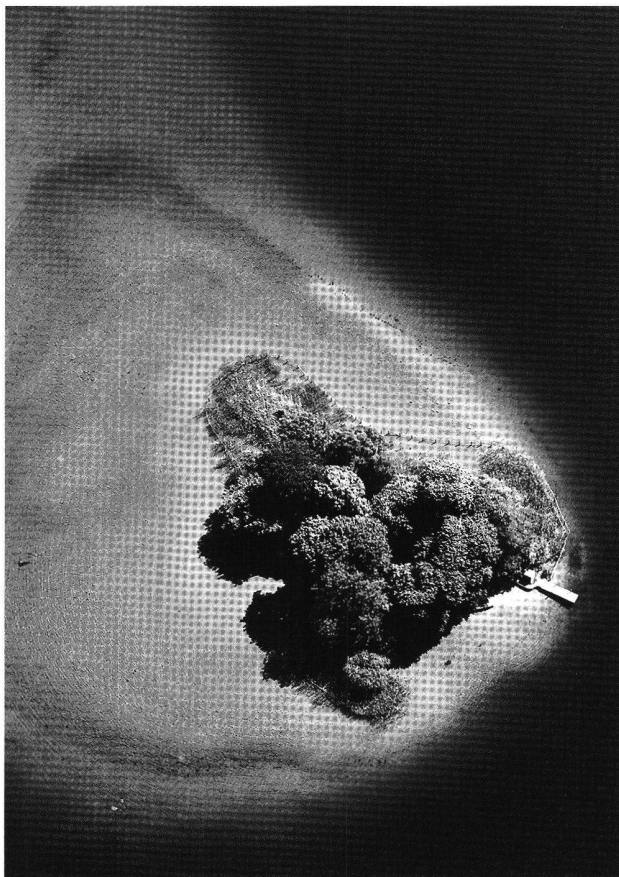


Abb. 42. Richterswil ZH, Insel Schönenwirt. Luftbild der Insel mit Palisade.

Schaffhausen SH, Strickmaschinenareal

LK 1032, 690 100/283 450. Höhe 390 m.

Datum der Grabung: März/April 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 79, 1997, 271.

Geplante Notgrabung (Neuunterkellerung). Grösse der Grabung ca. 850 m².

Siedlung. Stadtmauer.

Anschliessend an die bereits 1996 untersuchte Fläche erbrachte die Neuunterkellerung bestehender Liegenschaften die Fortsetzung der damals neu entdeckten Stadtmauern. Von der älteren Mauer war ein 6 m langes Teilstück unter einer 2.5 m mächtigen Planieschicht noch 1.2 m hoch erhalten. Es war eine direkt auf dem Rheinschotter errichtete Stein/Erde Mauer von 1.7 m Breite aus lagerhaft verlegten Kalkbruchsteinen. Zum Teil sind auch Kiesel vorhanden, und partiell sind Steine schräggestellt in der Art des opus spicatum. Im Gegensatz zur Vermutung von 1997 gehen wir heute davon aus, dass diese Mauer zur ältesten Stadtbefestigung gehört, zum Wall/Grabenwerk, rheinseitig aber als Mauer ausgeführt, weil hier ein Erdwall keinen Sinn macht, da er fortgespült würde. Die jüngere Mauer lag erneut unmittelbar südöstlich davon. Als Abschnitt der Gebäudeausenmauer ist sie noch bis zu 6 m hoch erhalten, bei einer Mauerstärke um 90 cm. Weil sie gegen den Hangfuss des Munots, zur Unterstadt hin abbiegt, darf vermutet werden, die Schiffplände sei ursprünglich hier auf der Höhe des Fischergässchens gelegen und auch die

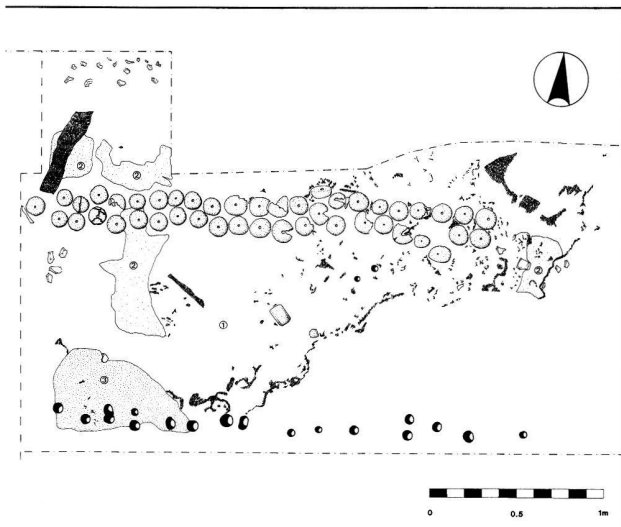


Abb. 43. Schinznach Dorf AG, Oberdorfstrasse 18. Grundriss des Grubenhauses mit den Webgewichten in situ. Zeichnung Th. Frey.

Rheinbrücke habe sich 100 m weiter rheinabwärts befunden als heute.

Datierung: archäologisch. Mittelalter.

KA SH.

Schinznach Dorf AG, Oberdorfstrasse 18 (SD.97.1)

LK 1069, 652 800/255 300. Höhe 382 m.

Datum der Grabung: 1997/98.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Nachuntersuchung (Hausbau). Grösse der Grabung 7 m².

Hochmittelalterlicher Webkeller.

In der Scheune der Liegenschaft Oberdorfstrasse 18 kamen bei Aushubarbeiten mehrere Webgewichte zum Vorschein. Die Nachuntersuchung durch die Kantonsarchäologie im Sommer 1997 ergab ein Grubenhaus mit Resten eines Webstuhles (Abb. 43). Der südliche Rand des unvollständig erhaltenen Grubenhauses wurde durch eine Flechtwand begrenzt, die sich durch eine Reihe von kleinen Pfostenlöchern im gewachsenen Boden abzeichnete. Parallel dazu fand sich eine Doppelreihe von 45 keramischen Webgewichten, die in Funktionslage abgelagert wurden und den Standort eines Webstuhls anzeigen. Es handelt sich um einen einheitlichen Typ von zylindrischer Form. Elf Webgewichte sind ungebrannt; vier weisen jeweils einen X-förmigen Einstich auf. In einer Ecke des Grubenhauses lag ein Depot mit mindestens zwölf weiteren Webgewichten. Gemäss den Kohlespuren war das Grubenhaus mitsamt dem Webstuhl vollständig abgebrannt. Eine 1998 durchgeführte Untersuchung von Sedimenten nach Textilresten verlief ergebnislos.

Datierung: archäologisch. 11. Jh.

Aargauische Kantonsarchäologie, A. Motschi und Th. Frey.

Schlatt, reformierte Kirche Unterschlatt

LK 1072, 704 600/258 375; Höhe 655 m.

Datum der Grabung: 27.3.–7.4.1998.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: H.M. Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 7, 240–266. Basel 1986.

Geplante Notgrabung (Heizungsbau). Grösse der Grabung ca. 20 m².

Siedlung.

Der Einbau einer neuen Heizungsanlage erlaubte es, mit einer kleinen Teiluntersuchung des Chores der reformierten Kirche Unterschlatt Zeugnisse von Vorgängerbauten sowie der Kirchenausstattung des 14./15.–17. Jh. zu dokumentieren. Unmittelbar unter dem heutigen Chorbogen fand sich ein Nord-Süd verlaufender Mauerzug, der mit Mauern eines Vorgängerchors im Verband steht und durch einen Durchgang im Süden und eine etwa 1.3 m breite Nische in der Mitte gegliedert war. Diese ehemalige Trennmauer zwischen Chor und Kirchenschiff ist als Lettner oder Chorschranke zu interpretieren; sie wurde wohl im 14./15. Jh. errichtet. Bei einem Umbau in der Zeit um 1500 wurde sie im Aufgehenden abgebrochen und unmittelbar westlich davon ein Altar errichtet, der kurze Zeit später, im Zuge der Reformation, wieder entfernt wurde. In der Mitte des 17. Jh. wurde der bestehende polygonale Chor errichtet; aus dieser Zeit stammen auch die Kanzel und der Taufstein, deren Fundamente bei der Grabung freigelegt wurden.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. 14./15.–17. Jh.

KA ZH, Ch. Muntwyler.

Schleitheim SH, Hebsack

LK 1031, 678 570/288 950. Höhe 494 m.

Datum der Grabung: Juli 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: M. Höneisen (Hrsg.) Das frühmittelalterliche Schleitheim. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (erscheint Ende 1999/2000).

Geplante Notgrabung (Neubau Doppelteinfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 650 m².

Grab.

Die diesjährige Kampagne brachte 11 neue Gräber mit 12 Bestattungen ans Tageslicht. Drei davon waren bereits antik gestört. Die Beigaben der übrigen Gräber datieren in die frühmerowingische Zeit (2. Hälfte 5. Jh.), in den Belegungsbeginn des Reihengräberfeldes. Sie liegen, wie die bisherigen Gräber dieser Zeit, im Nordbereich der Nekropole. Zwei der bestatteten Männer waren mit ihrem Waffenarsenal ausgestattet. Die Frauen waren glanzvoller und individueller, reich mit Schmuck- und Trachtzubehör aus Edelmetall, mit Ohrringen, Perlenkette, Haarnadel, Gürtelschnalle sowie Dreieckskamm und Glasgefäss ausgestattet. Die Ausstattung einer Frau erwies sich als Vierfibltracht.

Archäologische Kleinfunde: Trachtbestandteile, Waffen, Dreieckskamm, Glasschale.

Anthropologisches Material: Skelette.

Probenentnahmen: Blockbergungen zur Textiluntersuchung, Holzkohleproben.

Datierung: archäologisch. 2. Hälfte des 5. Jh.

KA SH.

Solothurn SO, Löwengasse 6
siehe Römerzeit

Sonvilier BE, Château d'Erguël

CN 1124, 565 040/220 640. Altitude 935 m.

Date des fouilles/analyses: 1997/98.

Références bibliographiques: D. Gutscher, Les ruines du château d'Erguël. *Moyen Age* 1, 1996/4, 87–91.

Analyse programmé (projet de conservation).

Habitat. Château fort.

Situées sur le versant sud du vallon de Saint-Imier, les ruines du château d'Erguël se dressent sur un escarpement rocheux qui domine le village de Sonvilier. Le tour circulaire constitue le principal élément architectural conservé; sa hauteur préservée atteint 18 m, alors que ses murs ont jusqu'à trois mètres d'épaisseur. Les vestiges moins bien conservés d'autres bâtiments sont encore enfouis. D'est en ouest, sur une surface de 60×15 m environ, se succèdent un fossé extérieur, un fossé intérieur (entrée), la cour avec le donjon et un corps de logis formé de plusieurs salles.

Avant les nouveaux travaux de conservation, l'ensemble de la maçonnerie médiévale a fait l'objet d'une étude détaillée. Les résultats mettent en évidence que le donjon et les bâtiments annexes ont été élevés en même temps dans la 2^e moitié du 13^e s. La thèse d'un tour circulaire plus ancien (romain ou 11^e s.) et d'annexes plus récentes est démentie.

Datation: archéologique. 13^e s.

SAB, D. Gutscher.

Steinhausen ZG, Sumpfstrasse, Überbauung Esec

LK 1131, 679 004/226 871. Höhe 415 m.

Datum der Sondierung: 18.2.1998.

Datum der Grabung: 26.6.–17.7.1998.

Geplante Rettungsgrabung (Bauprojekt). Grösse der Grabung 32 m².

Siedlung(?).

Die Fundstelle liegt ca. 1 km nördlich des Seeufers im Bereich eines verlandeten Arms des Zugersees (Seeabsenkung des Jahres 1591). Die spätbronzezeitliche Siedlungsstelle Zug-Sumpf befindet sich 500 m südlich, die neolithischen Dörfer von Steinhausen-Sennweid ca. 200 m nördlich davon entfernt.

Im Rahmen einer archäologischen Sondierung kamen in mehreren Schnitten unter ca. 35 cm mächtigen Humus- und Torfschichten (Verlandungshorizont) Holzpfähle zum Vorschein, in einem Schnitt traten bearbeitete Holzgegenstände zu Tage. Im Sommer 1998 wurde eine Sondiergrabung durchgeführt. Unterhalb der Humus- und Torfschichten legten wir verschiedene Flechtwerke frei. Sie massen je ca. 3–5 m Länge und ca. 0.5 m Breite und bestanden aus querlaufenden, dünnen Weidenruten und längslaufenden dickeren Staketen aus Haselholz, in welche die Weidenruten eingeflochten waren. Die Flechtwerke umschlossen einen ungefähr rechteckigen Grundriss von ca. 5×7 m. Sie waren umgestürzt. Die unteren, zugespitzten Teile der Staketen waren abgebrochen und steckten noch in tonhaltigen Seekreidschichten.

Innerhalb und ausserhalb des durch die Flechtwerkzäune gebildeten Grundrisses lagen diverse Hölzer und Holzobjekte: Äste, Netzschwimmer, Staketen, durchlochte und bearbeitete Objekte diverser Grösse sowie ein paddelförmiges Objekt. Ein ca. 1.5 m langes und 0.3 m breites Eichenholz war an beiden Enden zuge-



Abb. 44. Steinhausen ZG, Sumpfstrasse, Überbauung Esec. Ca. 1.5 m langes und 0.3 m breites Eichenholz unbekannter Funktion. Photo KA ZG, P. Moser.

spitzt und zeigte vier quadratische Löcher (Abb. 44). Es konnte der Torfschicht zugeordnet werden. Es steckte hochkant im Boden und durchstieß ein Flechtwerk. C14-Daten von drei Stake-ten eines Flechtwerks datieren den «Holzhorizont» ins späte Frühmittelalter (ETH-19122: 1160±45 BP; ETH-19123: 1180±45 BP; ETH-19124: 1150±45 BP; dies ergibt einen kalibrierten [2 Sigma] Zeitraum von ca. 770–990 n. Chr.). Belege für Flechtwerkzäune sind durch spätmittelalterliche Darstellungen bekannt. Sie lassen erkennen, dass Flechtwerkzäune als Gehege für Tiere oder als Einfriedung eines Grundstücks gedient haben. Deshalb nehmen wir für unsere frühmittelalterliche Struktur ähnliches an. Für das Jahr 1999 ist eine Rettungsgrabung geplant, die Aufschluss über die Gesamtausdehnung und die Funktion der Befunde und Funde geben sollte.

Probenentnahmen: Dendrochronologie (BfA ZH, T. Sormaz), C14-Datierung (ETH Zürich, G. Bonani), Sedimentproben (Universität Basel, Ph. Rentzel).

Datierung: C14. spätes Frühmittelalter.

KA ZG, St. Hochuli und P. Moser.

Steinhausen ZG, Bannstrasse 4
(Nebengebäude des Restaurants Steinbock)

LK 1131, 679 335/228 030. Höhe Erdgeschoss 435 m (jeweils alter Standort).

Datum der Untersuchung: in Etappen Mai–November 1998.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Bauuntersuchung bzw. Notgrabung (geplanter Abbruch). Grösse der Grabung 5 m².

Wohnhaus.

Bei einem im Zentrum des Dorfes Steinhausen gelegenen Haus war aufgrund verschiedener Baudetails von einer Datierung in das 17. Jh. auszugehen. Vor dem geplanten Abbruch durchgeführte bauhistorische und dendrochronologische Untersuchungen wiesen neben den erwarteten Hinweisen für die Neuzeit auch völlig unerwartet Reste eines Hauses vom Anfang des 14. Jh. nach. Die bisherigen Analyseergebnisse lassen folgende Baugeschichte erkennen.

In den Jahren um 1470 wurde das Gebäude in seiner bis heute erhaltenen Grundstruktur errichtet. Verschiedenste Holzproben machen die Datierung für Teile des Hausskelettes, aber auch für das zugehörige Dach sicher. Interessanterweise verwendete man bei diesem Bau grossflächig Reste eines Gebäudes in Bohlen-Ständer-Technik vom Anfang des 14. Jh. Die sichere dendrochronologische Bestimmung von Eichenholzproben (Schwellen, Eck- und Zwischenständer über zwei Geschosse) belegt als Fälldatum die Jahre 1315/16. Damit haben sich konstruktive Reste (also nicht nur Einzelhölzer!) eines Kernbaus in der erwähnten Technik erhalten, wie sie für die Schweiz hinsichtlich ihres Alters bislang ohne Vergleich sind. Dieses Kerngebäude besass sicher ein anderes, wohl flacheres Dach, war nicht komplett unterkellert und hatte vermutlich eine nach oben offene Rauchküche. Unklar blieb, ob das Haus von 1315/16 ursprünglich hier oder an einem anderen Standort errichtet worden war. Der um 1470 errichtete Bau dürfte zudem vielleicht besonderen Zwecken gedient haben, wie die auffällig grossen Raumhöhen nahelegen.

Dank der geschilderten Untersuchungsergebnisse konnte der geplante Abbruch verhindert werden. Statt dessen wurde das Haus am 27. Oktober 1998 um ca. 40 m nach Süden versetzt, wo das in Teilen bald 700jährige Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt wird.

Probenentnahme: Dendrochronologie (Büro H. Egger, Boll).

Datierung: dendrochronologisch; archäologisch. Mittelalter/Neuzeit.

KA ZG, R. Rothkegel.

St. Gallen SG, Kleiner Klosterhof

LK 1075 746 380/254 360. Höhe 670 m.

Datum der Ausgrabung: 16.3.–30.4., 2.–4.6. und 20.7.–19.8.1998.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Hug, Urgeschichtliche Fundstatistik des Kantons St. Gallen, 89–92. Vervielfältigtes Manuskript, St. Gallen 1959; P. Eggenberger, St. Gallen, Pfalz, «kleiner Klosterhof», Die archäologischen Grabungen von 1998. Vervielfältigtes Manuskript, Moudon 1998.

Geplante Notgrabung (Renovierungen/Umnutzungen). Grösse der Grabung 600 m².

Friedhof.

Die Erschliessung der grossen Keller des Pfalzgebäudes von 1767/68 löste eine Notgrabung aus. Quellen und Fundmeldun-

gen belegen nämlich die Existenz eines zum Kloster St. Gallen gehörigen Friedhofs. Die Arbeiten wurden vom Atelier d'archéologie médiévale (Moudon) und der KASG realisiert. Aufgedeckt wurde ein ausgedehnter Friedhof mit mindestens 40 gesteteten, beigabenlosen Bestattungen. Sie waren in drei Reihen angeordnet, innerhalb der sich Gräbergruppen abzeichnen. Es handelt sich wohl ausnahmslos um Erdbestattungen; bei zwei Gräbern sind Stellsteine vorhanden. Die Arme der Bestatteten sind meist an den Körper angelegt, bisweilen ist ein Unterarm angewinkelt.

Die Bestimmung der Knochen erfolgt durch B. Kaufmann. Die Bestatteten sind ausschliesslich männlichen Geschlechts. Neben einem Kind und einigen Jugendlichen handelt es sich vornehmlich um alte Männer.

Im Bereich des Friedhofes wurden zudem drei Gruben festgestellt, die möglicherweise mit handwerklicher Tätigkeit in Verbindung zu bringen sind und deshalb wohl vor die Zeit der Nutzung als Friedhof datieren. Die C14-Datierung ergab ein frühmittelalterliches Datum.

Anthropologisches Material: 40 Skelette und zahlreiche Einzelknochen. Bearbeitung durch B. Kaufmann (IAG).

Datierung: C14. Holzkohle aus Grab 7: UZ-4151/ETH-18883: 1140±55 BP (754–1029 n. Chr., 1-Sigma-Bereich). Holzkohle aus Grube (Pos. 52): UZ-4150/ETH-18882: 1445±55 BP (462–745 n. Chr., 1-Sigma-Bereich).

KASG, I. Grüninger/Atelier d'archéologie médiévale sa, P. Eggenberger.

Ste-Croix VD, Grange de la Côte

LK 1182, 532 000/185 000. Höhe 650–930 m.

Datum der Grabung: März–November 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: V.H. Bourgeois, RHV 33, 1927; F. Mottas, AS 9, 1986, 3, 124–134; G. Schneider/W. Vogel, Karrgeleise: Einige allgemeine Überlegungen und der Versuch, die Geleiselandschaft von Vuiteboeuf/Ste-Croix zeitlich einzuordnen. Bulletin IVS 1995, 1; G. Schneider/W. Vogel, Karrgeleise: Römerstrassen oder Trassen der Neuzeit? Jahrbuch Geogr. Ges. Bern 60, 1997, 117–130.

Forschungsgrabung. Grösse der untersuchten Fläche ca. 0.4 km². Historische Verkehrslandschaft mit u. a. diversen Geleisestrassen.

Geleisestrassen gelten in weiten Kreisen als Strassenrelikte aus römischer oder gar prähistorischer Zeit. Erst allerjüngste Forschungen haben aufgezeigt, dass sie bis ins 18. Jh. benutzt wurden. Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) hat sich die Aufgabe gesetzt, Geleisestrassen systematisch zu untersuchen, um die Fragen von Alter, Entstehung, Funktion etc. zu klären. Unterstützt wird dieses Forschungsprojekt durch den Nationalfonds, die Kantonsarchäologie VD sowie durch das örtliche Kreisforstamt. Anhand zahlreicher Sondierungen konnten in einer Abfolge bis zu 22 Geleisetrassees ermittelt werden. Die systematischen Spurweitenmessungen ergaben 3 unterschiedliche Spurweiten von 109, 111 und 115 cm. Im weiteren sind bei einer flächendeckenden Prospektion eine Fülle von Metallgegenständen aus den Bereichen Verkehr, Transport, Strassenbau, Forstwesen, Kriegswesen, Bekleidung, Alltagsgegenstände etc. zutage gebracht worden. Anhand des Fundgutes zeichnet sich ab, dass die Geleisestrassen zwischen dem Hochmittelalter und 1760 in Betrieb waren. Die für die frühromische Zeit belegten Begehungen stehen im Zusammenhang mit älteren Fuss- und Saumwegen.

Archäologische Kleinfunde: Vorwiegend Metallgegenstände: Hufeisen, Nägel, Werkzeuge, Schlüssel, Glocken, Schnallen, Knöpfe, Schmuck, Messer, Pfeilspitzen etc.

Datierung: historisch. Hochmittelalter–Frühneuzeit.

Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Finkenhubelweg 11, 3012 Bern. Geogr. und Hist. Inst., Universität Bern, H. Herzig, G. Schneider, R. Agola.

Tägerwilen TG, Tägermoos-Obere dritte Strasse

LK 1034, 728 700/279 525. Höhe 400 m.

Datum der Fundmeldung: April 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: K. Keller/H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, 279. Frauenfeld 1925.

Neulokalisierung einer bekannten Fundstelle.

Einzelfund.

Herr Böhler, Tägerwilen, hat dem Amt für Archäologie TG den Fund einer Bernsteinperle gemeldet, die ins Frühmittelalter datieren dürfte. Dieser Hinweis könnte helfen, eine nur schwer zu lokalisierende Fundmeldung von Gräbern aus dem Jahre 1875 näher einzuengen.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.

Amt für Archäologie TG.

Trub BE, ehem. Benediktinerkloster

LK 1168, 633 400/199 190. Höhe 814 m.

Datum der Grabung: 22.9.1997–15.1.1998.

Bibliographie zur Fundstelle: AS 3, 1980, 2, 138f.; D. Gutscher, Archäologie im ehemaligen Benediktinerkloster Trub. Alpenhorn-Kalender 1999, 44–52.

Geplante Rettungsgrabung (Bau Kirchgemeindehaus). Grösse der Grabung ca. 250 m².

Siedlung. Kloster.

Das neue Kirchgemeindehaus liegt im Südostbereich des in den 1120er Jahren entstandenen Benediktinerklosters, dessen Grundriss durch Grabungen des Archäologischen Dienstes bereits in den Jahren 1976/77 erfasst wurde. Erste Funde wurden 1925 anlässlich der Erneuerung des Chorbodens in der Kirche gemacht. Die Resultate der erneuten Grabung lassen ein differenzierteres Bild der in mehreren Schritten erfolgten Klostergründung des 12. Jh. nachzeichnen. Eine ausführliche Auswertung und Veröffentlichung wird noch einige Zeit beanspruchen.

Vorklösterliche Spuren: Der Klostergründer Thuring von Lützelflüh brachte rund vierzig bestehende Höfe in seine Stiftung ein. Die Grabungen von 1997 bestätigten die Aussage der Schriftquellen: Einer oder mehrere dieser Höfe müssen in unmittelbarer Nähe des neuen Klosters gelegen haben, denn unter den Holzkohlestückchen des Bauhorizontes fanden sich deutliche Kulturanzeiger (z.B. Hafer und diverse Ackerunkräuter), d.h. landwirtschaftlich genutzte Freiflächen bestanden schon vor Ankunft der ersten Mönche.

Hölzernes Provisorium: Über Planieschichten entstand bereits im Achsensystem des definitiven Klosters ein hölzerner Trakt als Schwellenbau über lockerer Steinreihe, wahrscheinlich ein Bohlenständerbau. Er sollte wohl später dem Ostflügel weichen.

Gemauertes Gründungskloster: Die knapp 35 m lange, dem Heiligen Kreuz geweihte Kirche war etwa in der Mitte geteilt in die westliche Laienkirche und die östliche Mönchskirche. Letz-

tere besass – wohl in direktem Bezug zur Weihe – einen kreuzförmigen Grundriss. Im Süden schloss um einen Innenhof von 10.4×12.8 m der 3.2 m breite Kreuzgang an, der die drei geplanten Flügel der Mönchsbauten erschliessen sollte. Offenbar begann man mit dem Klosterbau im Westen und errichtete anschliessend den Südflügel. Erst nach einem Bauunterbruch wurden die Bauteile des Ostflügels – nun aber als Holzbau – hochgeführt. Besondere Sorgfalt galt der Wasserversorgung. Zu den ersten Bauschritten gehört die Anlage einer Quellwasserleitung. Die Lage des zugehörigen Brunnens ist noch nicht bekannt, darf jedoch vor dem Refektorium vermutet werden.

Neue Choranlage oder Planänderung: Die einzige wesentliche Veränderung im Plan des Klosters stellt die Erweiterung der seitlichen Altarräume und des Altarhauses dar. Jürg Schweizer vermutet, sie seien ins 13. Jh. zu datieren. Da sich aber die Fundamente trotz klaren Baunähten weder in Charakter noch in Mauerstärke oder -tiefe und auch nicht im Bauniveau unterscheiden, vermuten wir, es liege keine spätere Bauphase, sondern eine bereits während der Fundationszeit erfolgte Planänderung der Ostpartie vor. Bestand vielleicht zunächst die Absicht, für die Ostpartie eine Kopie der Heiligkreuzbauten in Jerusalem zu errichten, die dann zugunsten einer direkteren Anlehnung an die einfacheren Formen der Hirsausischen Reform, beziehungsweise an den Grundriss der Kirche des Mutterklosters St. Blasien aufgegeben wurde?

Bauliche Veränderungen bis zur Reformation: Zahlreiche beobachtete Änderungen stehen im Zusammenhang mit einem der beiden für die Jahre 1414 und 1501 überlieferten Klosterbrände. Aufhebung des Klosters (1528), Einrichtung eines Bauernhofes: Offenbar gab man den Ost- und den Westflügel des Klosters auf, während sich in der Ruine des Südflügels – v.a. im Bereich des klosterzeitlichen Refektoriums – ein landwirtschaftlicher Betrieb einquartierte.

Probenentnahmen: botanische Makroreste.

Datierung: archäologisch; urkundlich. Um 1120 bis 20. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Unterseen BE, Kirchgasse-Habkerngässli

LK 1208, 631 450/170 760. Höhe 567 m.

Datum der Grabung: März 1998–1999.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 79, 1996, 283 f.; D. Gutscher, Typologische Fragen zur Stadtgenese im 13. Jahrhundert zwischen Hochrhein und Alpen: Burgdorf – Unterseen – Laufen. In: F. Verhaegen (Hrsg.) «Medieval Europe Brugge 1997» Conference – Volume I, 259–270.

Geplante Rettungsgrabung/Bauanalyse (Renovierung/Unterkellerung). Grösse der Grabung/Untersuchung ca. 1500 m².

Siedlung.

Die geplante Erneuerung des Ostabschlusses im Städtchen Unterseen mit neuen Unterkellerungen macht Grabungen und Bauuntersuchungen der Häuser 11–17 an der Kirchgasse sowie der Gebäude 1–7 am Habkerngässli nötig. Die Arbeiten werden bis Frühjahr 1999 andauern. Bisher sind das nördliche Drittel und der Stadtgrabenbereich untersucht: Stadtmauer nach 1279, Stadtgraben mit früher Überbauung, Grabengemauer, Toranlage sowie Kernbauten des 13./14. Jh. und spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bauten in Holz-Stein-Mischtechnik. Wir werden im Fundbericht 1999 eine Zusammenfassung der gesamten Ergebnisse vorlegen.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch; urkundlich. Um 1279 bis 19. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Unterstammheim ZH, Emdwisen

LK 1032, 701 476/279 892, Höhe 429 m.

Datum der Grabung: 15.10.–15.12.1998.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: Archäologie im Kanton Zürich 1987–1992, 12. Bericht Zürcher Denkmalpflege, 1. Teil, 46f.256.

Forschungsgrabung. Grösse der Grabung ca. 60 m². Siedlung.

Bereits vor 10 Jahren wurden in der Flur Emdwisen nördlich von Unterstammheim durch Luftbildprospektion die archäologischen Überreste der mittelalterlichen Wüstung «Äpelhusen» entdeckt. Diese Siedlung ist in den schriftlichen Quellen im Jahre 868 erstmals erwähnt, im 19. Jh. wurde sie endgültig aufgegeben.

Die Fundstelle diente dazu, die verschiedensten Prospektionsmethoden zu erproben, die nun durch eine kleine Ausgrabung ergänzt wurden. Die Ausgrabungsfläche wurde aufgrund der aus den Prospektionsmethoden gewonnenen Resultate gezielt ausgewählt.

Nach dem Abtrag der Humusschicht zeigten sich ein Grubenhaus, zahlreiche Pfostenlöcher, Gruben und Gräbchen. Das ca. 6.5×3.5 m grosse Grubenhaus wies Reste eines Lehmbodens und Benutzungshorizonte auf. Die Verfüllung datiert ins 12./13. Jh. Die Pfostenreihen und Gräbchen könnten zu weiteren Bauten gehören, die auf der beschränkten Grabungsfläche nicht vollständig erfasst werden konnten.

Ein Schnitt durch den im Luftbild gut erkennbaren Umfangsgraben zeigt dessen Form und Tiefe.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14-Datierung, geophysikalische Messungen auf der ganzen Grabungsfläche.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Hüttenlehm, Eisen, Schlacken.

Datierung: archäologisch. 12./13. Jh.

KA ZH, A. Matter.

Vaglio TI, Torre di Redde

CN 1333, 717 825/101 218. Altitudine 650 m.

Tempi di ricerca: maggio 1998.

Intervento di salvataggio prevedibile (restauro della torre). Superficie dell'area visionata ca. 700 m².

Strutture abitative.

La torre viscontea presenta dimensioni esterne di m 6.30×7.30. Costruita in un'unica fase, slegata dalle costruzioni ad essa esterne, nella situazione primitiva presentava un'unica apertura a livello di piano terreno, sul lato orientale. Il collegamento in verticale della struttura originaria era interno e veniva garantito da una scala in legno.

Successivamente il piano terreno è stato suddiviso in altezza in due parti attraverso un impalcato. Il locale superiore venutosi a creare era accessibile attraverso un'apertura eseguita in rottura della muratura. Il collegamento avveniva questa volta all'esterno, grazie ad una scala poggiate su un basamento massiccio, rinvenuto nell'angolo S-E della torre.

Sul lato meridionale si sono identificati i resti di una vecchia entrata, anch'essa inserita in rottura del muro.

Nelle immediate adiacenze, addossate alla torre, sono state identificate alcune strutture murarie riferibili ad una fase costruttiva più tarda rispetto a quella dell'edificio ancora leggibile nella sua interezza.

A nord della torre, per una lunghezza di circa 15 metri, è stato riportato alla luce un probabile muro di cinta, che sembra delimitasse il pianoro.

Direttamente legata alla torre, sul lato occidentale si estendeva una probabile struttura abitativa, larga quanto il lato ovest della torre e lunga il doppio.

Altre due strutture abitative, slegate dalla torre, sono state ritrovate a sud e ad est. Quella a sud era una piccola costruzione a pianta rettangolare, dalle dimensioni interne di m 2.90×5.20. Quella ad est – addossata al probabile muro di cinta – era a pianta quadrata ed aveva la dimensione interna di circa 5.20 metri.

Nessun reperto mobile è stato riportato alla luce in questa prima fase di sondaggi, che si sono limitati ad una pulizia del terreno in superficie. Solo uno scavo a trincea, all'interno delle strutture finora ritrovate nel loro perimetro, permetterebbe di meglio comprenderne la funzione.

Responsabile del cantiere: D. Calderara, con la collaborazione di F. Ambrosini.

Datazione: archeologica; dendrocronologica.

Ufficio protezione beni culturali TI, R. Cardani Vergani

Wagenhausen TG, Rheinklingen, Burstel

siehe Römische Zeit

Winterthur, Neustadtgasse 7/9

LK 1072, 697 475/261 700. Höhe 443 m.

Datum der Grabung: 2.9.–23.11.1998.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung/Bauuntersuchung (Bauprojekt). Grösse der Grabung 50 m², zwei Altstadt Häuser.

Siedlung.

Auf der Parzelle Nr. 9 fanden sich als älteste Spuren Reste eines vermutlich freistehenden Gebäudes aus dem 13. Jh. (Mischbau mit Eckpfosten und Auflagesteinen für die Schwellbalken). Ältester Befund auf der Parzelle Nr. 7 war ein wohl gewerblich genutzter Ofen des 14. Jh. mit einem Durchmesser von ca. 70 cm, bestehend aus einer runden Feuerkammer, die mit Lehm, Bollensteinen und Hohlziegelfragmenten ummauert war, und einem mit Sandsteinplatten eingefassten Feuerungskanal.

Auf der Parzelle Nr. 9 war das dem ersten Bau folgende, wiederum zumindest nach Süden frei stehende Fachwerkgebäude im 16. Jh. durch einen Brand abgegangen. Im Brandschutt des nur gut 3 m breiten und mindestens 6 m tiefen Gebäudes hat sich eine beachtliche Menge verkohlten organischen Materials (Heu?) erhalten. Unmittelbar nach dem Brand entstand ein Wohnhaus, welches die heutige Parzellenbreite einnahm. Ein Kachelofenfundament und Reste eines Bretterbodens zeugen von einer Stube im gassenseitigen Teil, ein Lehm Boden von einer Küche im hofseitigen Teil des Erdgeschosses. In der Mitte des 17. Jh. baute der städtische Forstmeister das heutige dreigeschossige, dreiraumtiefe Fachwerkhaus auf der Parzelle Nr. 9. 1691 liess der städtische Brunnenmeister auf der Nachbarparzelle Nr. 7 ein kleineres, zweigeschossiges und zweiraumtiefes Fachwerkgebäude errichten. Diese beiden Neubauten wie wohl auch der Vorgänger auf Parzelle Nr. 9 waren ursprünglich und über eine längere Zeit hin reine Wohnhäuser ohne Ladenlokal im Erdgeschoss und heben sich damit von der Mehrzahl der Altsdthäuser ab.

Probenentnahmen: Dendro-, C14- und archäobotanische Proben.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch; historisch. 13.–17. Jh.

KA ZH, R. Szostek und Ch. Muntwyler.

Winterthur ZH, Technikumstrasse 20/22

LK 1072, 697 275/261 595. Höhe 442 m.

Datum der Grabung: 1.4.–3.7.1998.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Bauprojekt). Grösse der Grabung ca. 60 m².

Siedlung.

Die Liegenschaften Technikumstrasse 20 und 22 liegen am Südrand der Kernstadt, ihre Südfassade markiert den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer. Unter der Hausnummer 22 werden heute vier ehemals eigenständige Gebäude zusammengefasst. Die auf Keller- und Erdgeschossräume beschränkten Untersuchungen ergaben reiche Befunde von vier mittelalterlichen Steinbauten und der Stadtmauer. Beim ältesten, rund 4 m im Geviert messenden Gebäude dürfte es sich um einen Turm handeln. Unklar bleibt sein zeitliches Verhältnis zur rund 7 m südlich verlaufenden Stadtmauer. Diese wurde über eine aufgrund von

C14-Daten im beginnenden 13. Jh. verfüllte grosse, nicht näher deutbare Grube gebaut. Zwischen Turm und Stadtmauer entstand bis 1265 – wie Dendrodaten von Deckenbalken des jüngsten Gebäudes zeigen – eine von drei rund 6.5×7 m messenden, repräsentativen Steinbauten gebildete Häuserzeile. Erhalten waren noch bedeutende Teile der aus Buckelquader gefügten Eckverbände sowie der Verputze, ferner zwei Wandnischen und ein Wandtopf. Nach 1265, wohl im 14. oder 15. Jh., wurde bei der Liegenschaft Nr. 20 ein breiter Schalenturm in die Stadtmauer eingesetzt. Die Unterkellerung zweier Steinbauten datiert vermutlich noch ins Spätmittelalter. Spätestens 1586, als das Kirchenamt der Stadt Winterthur zwei Häuser erwarb und zur Knabenschule umbaute, wurde das turmartige Gebäude abgebrochen. Zu dieser Zeit büsste auch die Stadtmauer an Wehrhaftigkeit ein: Einerseits wurden zur Erhellung der Schulstuben in den Obergeschossen Reihenfenster durch die Stadtmauer gebrochen, andererseits überbaute man 1605/06 den Schalenturm teilweise. Weitere bauliche Massnahmen des 17. Jh. sind die Erweiterung der mittelalterlichen Steinbauten um eine Raumbtiefe nach Norden und die sukzessive Unterkellerung.

Probenentnahmen: C14-Proben, Dendroproben.

Datierung: archäologisch; historisch. 12.–19. Jh.

KA ZH, W. Wild.

Zeitstellung unbekannt – Epoque incertaine – Reperti non datati

Aadorf TG, Grund

LK 1073, 711 339/260 693. Höhe 538 m.

Datum der Überwachung: 16.9.1998.

Neue Fundstelle.

Aushubüberwachung (Gasleitung).

Siedlung (in der Umgebung?).

Aus einer durch den Leitungsraben angeschnittenen Erdschicht konnten zwei prähistorische Keramikfragmente geborgen werden. Abschwemmung von einer höher gelegenen Siedlung ist nicht auszuschliessen.

Amt für Archäologie TG.

Baar ZG, Baarburg

siehe Römische Zeit

Baar ZG, Unterzimbel

siehe Römische Zeit

Bussy FR, Praz Natey et Prés de Fond

voir Epoque Romaine

Châbles FR, Le Tierdzous

voir Epoque Romaine

Elgg ZH, Breiti

siehe Eisenzeit

Frauenfeld TG, Reutenenstrasse

LK 1053, 710 060/267 700. Höhe 430 m.

Datum der Überwachung: 20.4.1998.

Neue Fundstelle.

Aushubüberwachung.

Einzelfund.

Bei einer Baustellenbegehung fand U. Leuzinger im Aushub für einen Neubau einen kleinen Abschlag aus grauem Jurahornstein. Das Artefakt besteht aus ortsfremdem Rohmaterial und dürfte prähistorisch, vermutlich neolithisch sein. Typologisch könnte es sich um ein ausgesplittertes Stück handeln. Trotz intensivem Absuchen des Aushubs fanden sich keine weiteren Silices. An den Baugruben-Wänden konnten zudem eine undatierte Feuerstelle, eine Grube mit Eisenschlacken und Holzkohle sowie ein über 2 m tiefer Graben mit V-förmigem Profil ohne datierende Beifunde beobachtet werden.

Datierung: archäologisch. Prähistorisch; Neuzeit.

Amt für Archäologie TG.

Märstetten TG, Staag (oder Steig)

LK 1053, 723 00/272 150. Höhe 445 m.

Datum der Begehung: November 1998.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 80, 1997, 232.

Seit 1996 bekannte Fundstelle.

Bei einer Begehung des durch eine Überbauung bedrohten Fundplatzes wurden fünf kleinere Keramikfragmente aufgesammelt, die wohl aus der Bronze- und/oder Eisenzeit stammen.

Datierung: archäologisch.

Amt für Archäologie TG.